


Heinrich Friedrich Karl Hanmann

Warnemünde, dessen Seebad und die Wirkung der dortigen Luft : Ein kleines Handbuch für Aerzte und Curgäste

Rostock: Im Verlage der Universitäts-Buchhandlung von G. B. Leopold, 1843

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn104218514X>

Druck Freier  Zugang



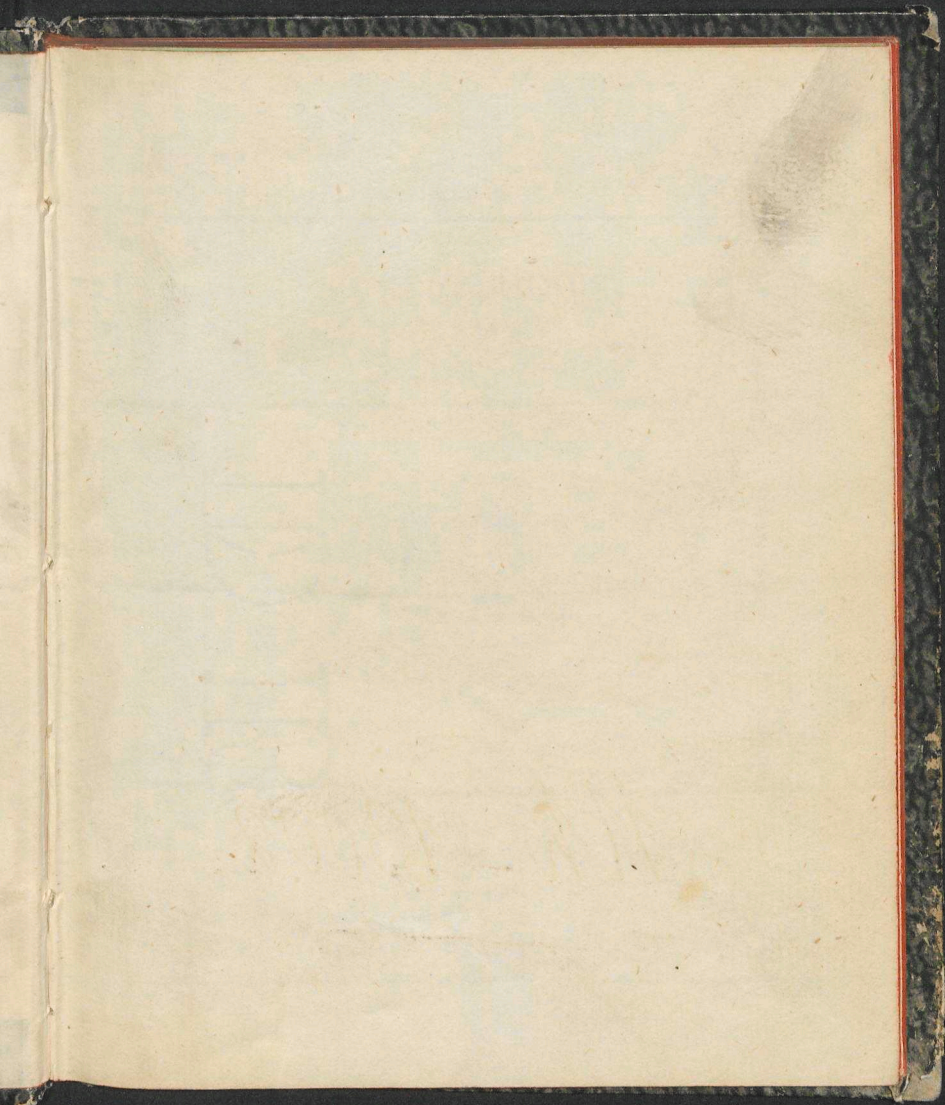
OCR-Volltext

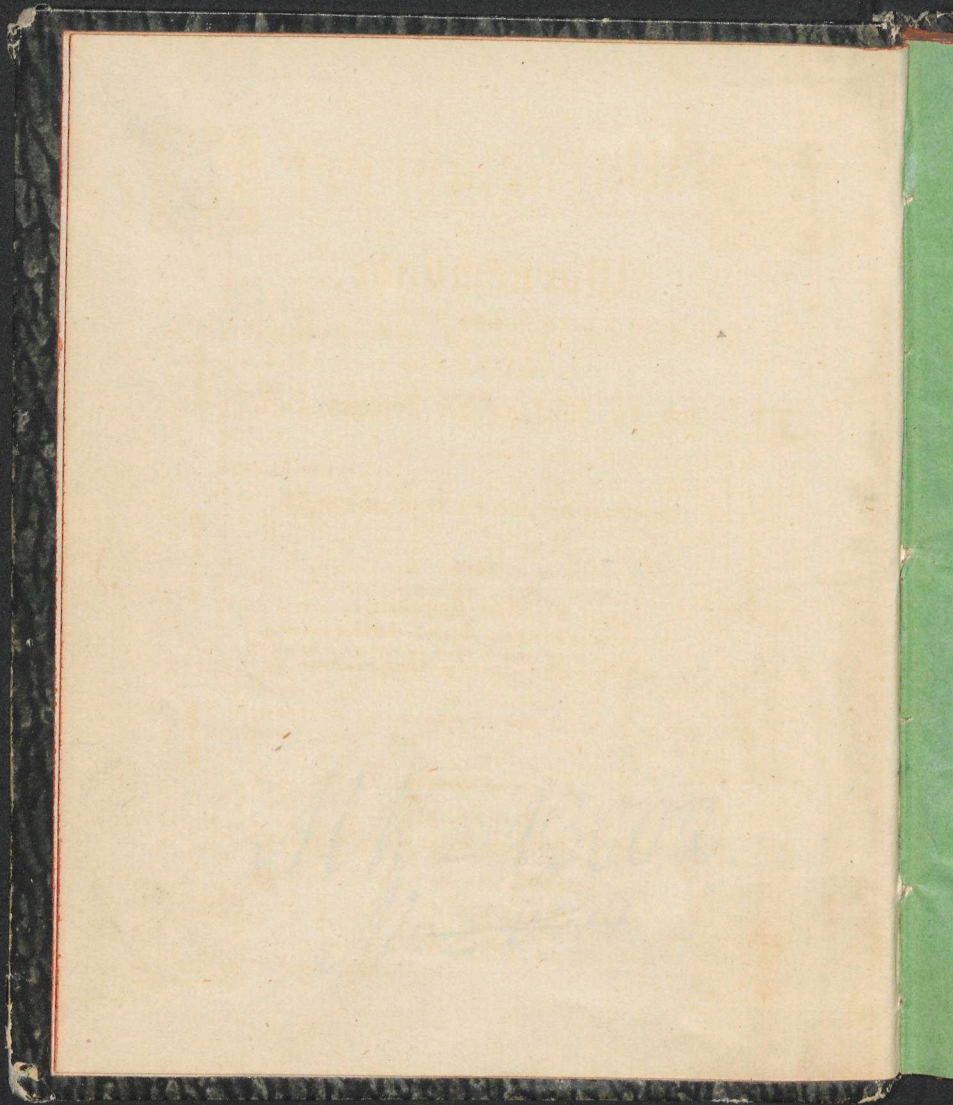
MK

13002

Mk - 13002.

~~Mk - 3767.~~







Warnemünde,

dessen

Seebad

und die Wirkung der dortigen Luft.

Ein kleines Handbuch für Aerzte und Curgäste.

Von

Dr. Karl Hanmann,

Privatdocenten an der Universität, vortrefflichem Aerzte und Wundarzte zu
Rostock, Mitgliede der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Berlin und
der mecklenburgischen naturforschenden Gesellschaft zu Rostock.

Rostock 1843.

In der Universitäts-Buchhandlung von G. B. Leopold.

Dritt von Meyer's Eben.



In Rostock bei G. B. Leopold ist erschienen:

- Album, Mecklenburgisches, für 1843, brochirt. 1 Rthlr. 4 ggr.
(Der Reinertrag ist für die Hamburger Abgebrannten bestimmt.)
- Fritzschi, Franc. Volcm., Professor Rostochiensis, de carmine
Aristophanis mystico. broch. 15 ggr.
- — — Memoriam beatissimi principis Pauli Friederici
magni ducis Megalopolitanorum nonis martiis a. MDCCCXLII.
lugenti patriae acerbissima morte erepti pio gratoque animo
prosequitur academia Rostochiensis. Addita est de monodiis
Euripideis commentatio prior. 12 ggr.
- Fuchs, Adolf, Robert, ein Roman. 2 Bde. broch. 1 Rthlr. 21 ggr.
- Gloeden, Dr. Iwan de, Auli Gellii quae ad jus pertinent.
Dissertatio pro obtinenda venia legendi in universitate literaria
Rostochiensis. Recognita commentarioque critico instructa.
Series prima tres priores Gellii libros amplexa. br. 6 ggr.
- Hannann, Dr. Karl, Privatdocent an der Universität, praktischer
Arzt und Wundarzt zu Rostock, Mitglied der Gesellschaft für Natur- und
Heilkunde zu Dresden und der mecklenburgischen naturforschenden
Gesellschaft zu Rostock: Warnemünde, dessen Seebad und die Wirkung
der dortigen Luft. Ein kleines Handbuch für Aerzte und
Gurgäste. broch. 12 ggr.
- Mit einer lithographirten Ansicht von Warnemünde 15 ggr.
- Krabbe, Dr. Otto, ordentlicher Professor der Theologie und
Universitäts-Prediger zu Rostock, Predigt über Luc. 12, v. 42—44.
Das Gedächtniß des gerechten Fürsten bleibet im Segen. Gehalten
zur Gedächtnißfeier des höchstseligen Großherzogs Paul Friederich,
bei dem academischen Trauergottesdienst am 22sten März 1842
in der St. Marienkirche zu Rostock, broch. 3 ggr.
- Pierow, Gustav, Lyrische Gedichte. broch. 1 Rthlr.
- Malgahn, Friedrich von, Landrath auf Rothenmoor, Mecklenburg
in allgemeinen deutschen Beziehungen. broch. 6 ggr.
- — — Einige Worte an meine Landsleute. broch. 3 ggr.
- Malgahn, Albrecht, Reichsfreiherr zu Wartenberg und Penzlin,
Erbherr auf Peutsch, Beitrag zur Geschichte der Ostfrieschen Güter
in Vorpomern; aus den Urkunden zusammengestellt. Mit drei
Stammtafeln. broch. 12 ggr.

Warnemünde,

dessen

Seebad und die Wirkung der dortigen Luft.

Ein kleines Handbuch für Aerzte und Curgäste.

Von

Dr. Karl Hanmann,

Privatdocent an der Universität, praktischem Arzte und Wundarzte
zu Rostock, Mitgliede der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden und
der mecklenburgischen naturforschenden Gesellschaft zu Rostock.

R o s t o c k .

Im Verlage der Universitäts-Buchhandlung von G. B. Leopold.

1843.

Ex
Bibliotheca
Academicae
Pratochiensis

Seinen Freunden,

den

H e r r e n

Georg von Reinecke,

Kaiserl. russischem Collegienrathe, Ritter und Consul zu Rostock,

Dr. Ernst Fischer,

praktischem Arzte zu Rostock,

Dr. Eduard Zeis,

praktischem Arzte und zweitem Arzte der Blindenerziehungsanstalt
zu Dresden,

mit wahrer Liebe und Hochachtung
zugeeignet.

Seinen Freunden,

ICH

BEZIEHE

Georg von Sincerus

lehret, in welchem Collegienorte, Wille und Geistes zu Hochsch.

Dr. Ernst Fischer

rechten Seite zu Hochsch.

Dr. Eduard Zies

rechten Seite und rechten Seite der Reinerkennungsanstalt

zu Dresden.

mit welcher Liebe und Achtung

ANGEBLICH



Vorwort.

In der Reihe der Seebäder steht Warnemünde originell da. Seinen Flor als besuchtes Bad schuf es sich selbst, zur Behauptung desselben kam ihm erst spät herrschaftlicher Aufwand zu Hülfe. Der Beschreibung durch einen Arzt entbehrte es bis heute.

Seit dreizehn Jahren war ich während jeder Saison längere oder kürzere Zeit dort anwesend, außerdem beständig in seiner Nähe und lernte seinen Werth immer mehr schätzen. In diesem Zeitraume gesammelte Erfahrungen leiteten den Entwurf der folgenden Blätter und gelten strenge für Warnemünde,

wo sie ihren Ursprung erhielten. Sind sie zuweilen abweichend und entgegnetend im Vergleich der Ansichten, welche Andere ausgesprochen haben, so wird dies keinem Freisinnigen auffallen, welcher gewohnt ist, seinem eigenen Urtheile zu folgen. Daß meinige basirt auf Unbefangenheit der Beobachtung und Prüfung und beugt sich gerne jeder einleuchtenden Belehrung.

Bei der Geschichte ist nur diejenige Literatur angeführt, deren Benutzung mir zu Gebote stand.

Der Anhang des Buches enthält zwei lateinische Gedichte, *Varnus* und *Botanoscopium*, aus: *Poematum Nathanis Chytraei praeter sacra omnium libri septendecim, Rostochii 1579, 16. N.* Chytraeus (Töpfer) war ein Bruder des berühmten David Chytraeus, erhielt 1564 auf der hiesigen Universität die Professur der lateinischen Sprache, machte im folgenden Jahre eine große wissenschaftliche Reise und ward nach seiner Rückkehr 1567 Professor der Poesie. 1580 übernahm er das Rectorat der wiederhergestellten Stadtschule hieselbst. Späterhin kam er in den Ruf, ein heimlicher Anhänger des Calvinismus zu sein. 1593 wurde

er nach Bremen als Rector am Gymnasium berufen und starb dort 1598. — Beide Gedichte schienen mir wegen ihres Inhaltes und Werthes hieher zu passen. Das dritte Gedicht, de Warnminner, ist aus: Uht-erlesene pladdütsche Gedichte van Diederich Georg Vabst, Rostock 1812, 8. Der Dichter hat bei uns einen classischen Ruf wegen seiner Naivetät und getreuen Darstellung, seine Gedichte sind augenblicklich vergriffen.

Was Unterhaltendes, was Belehrendes über Warnmünde zu schreiben war, suchte ich in diesem Buche zusammenzufassen.

Rostock im Julius 1843.

Der Verfasser.

Inhalt.

Warnemünde. Ort — Hafen — Boden — Wasser — Einwohner — Flora — Titaneisensand, Bernstein — Geschichte — Literatur	S. 1—20.
Das Warnemünder Seebad und dessen Benutzung. Entstehung — Frequenz — Badeanstalten — Wohnungen — Gasthäuser — Speisung — Postverbindung — Unterhaltungen und Vergnügungen, BADELEBEN. — Meerwasser: hydrostatischer Druck — specifisches Gewicht — Reinheit — Temperatur — Wellenschlag — Salzgehalt — andere Bestandtheile und Kräfte — allgemeine Wirkungen. — Benutzung: Trinken — Bäder — Douchen — Waschen — Baden: nächste Wirkung — Nach- theile — Badkrankheiten — Vorbereitungscur — besondere Wirkungen — gewöhnliche Badeweise — allgemeine Regeln — Literatur	S. 21—58.
Die Wirkung der Luft zu Warnemünde. Besondere Beschaffenheit der Atmosphäre — Seeluft, Landluft — physicalische und chemische Eigenschaften — Salubrität, Wirkungen — bei den Einwohnern, bei der Acclimatisation — bei Lungenkräftigen und Blutpeiern — Nachteile — gewöhnliche Benutzungsweise — besondere: Luft-, — Sonnen-, — Sandbad. — Schaukel — Seefahrten — allgemeine Regeln — Literatur	S. 59—80.
Anhang. <i>Varnus</i>	S. 83—84.
<i>Botanoscopium</i>	S. 85—89.
De Warnminner	S. 90—96.



Warnemünde.

Am Ausflusse der Warnow*) in die Ditsche liegt der an die Stadt Rostock gehörige Flecken und Hafen Warnemünde, auch Warnowmünde genannt, unter 54 Gr. 10 Minut. 14 Sec. nördlicher Breite und 29 Gr. 32 Min. 5 Sec. östlicher Länge. Außer der Kirche, Pfarre und Cantorwohnung, dem Schulhause, der Bogtei, dem Badehause und der Apotheke liegen 239 Bürgerhäuser und 27 Hinterwohnungen an der Westseite des Flusses, an der Ostseite nur ein Haus mit dem Bauhofe. Der größere Theil der Bürgerhäuser ist einstöckig, schmal und tief gebaut, nach vorne mit einem spitzen Giebel, wodurch ein Haus fast wie das andere aussieht; jedoch in den letzten Jahren baute man auch viele zweistöckige Gebäude in abweichendem Geschmacke: vor allen aber ragen die Gasthäuser groß und stattlich hervor. Alle Häuser bilden in der

*) Die Warnow, auch Warnau geheßen, entspringt bei dem Dorfe Grebbin, läuft durch mehrere kleine Seen, berührt die Städte Bügow, Schwaan und Rostock, und nimmt während ihres 21½ Meilen langen Laufes die Milbeniz und die Nebel auf.

Richtung von Süden nach Norden längs des mit Bollwerken eingefassten Ufers der Warnow zwei krumme Reihen, wovon die erste (Vorderreihe, Böhrrge) die größere ist, und sind in vier Quartiere, jedes mit seinen eigenen laufenden Nummern, eingetheilt. Vor der gesammten ersten Häuserreihe ist eine Allee von Linden. Sie wird da, wo der Eingang zur zweiten Reihe beginnt, von einem kleinen Gartenplaz mit Ruhebänken (Blüchers- oder Alexandrinen-Plaz), weiterhin von einem schönen, weiten Raume vor der Bogtei, dem Haupt sammelplaz der Curgäste, vom daneben liegenden Gasthause und dem Plaz vor dem Kirchhofe unterbrochen. Von hier bis zur Schanze hin ist ein früher nur kahler und zum Trocknen der Fische nege benutzter Plaz von dem Rostocker Verschönerungsvereine vor einigen Jahren in einen von Fußsteigen durchschnittenen grünen Teppich verwandelt. Das oberste, Nord-Ende der ersten Häuserreihe, auf der sogenannten Schanze*), erst seit etwa 1829 angebaut, hat vorzugsweise größere Häuser, darunter das Badehaus. Von dieser Reihe ab in rechtem Winkel, der durch die zweite Reihe (Hinterreihe, Achterrege) gebildeten Gasse gegenüber, liegt eine Querreihe mit geräumigern Häusern**), welche ebenfalls erst dem letzten Jahrzehend ihren Ursprung ver-

*) Von den Badegästen scherzweise Faubourg St. Germain genannt.

**) Spottweise die Sand- oder Sandwichs-Inseln genannt.

danke. Hinter diesem Winkel, seewärts, auf einem hohen Sandhügel, liegt der Leuchtthurm, eine 1836 errichtete Feuerbaake, deren Licht auf zwei Seemeilen hinaus vom Verdecke der Schiffe zu sehen ist*). Die Hinterreihe verbirgt sich gleichsam hinter die vordere; durch diese vor den Ostwinden geschützt, liegen ihre Häuser wärmer, enthalten aber aller Aussicht auf das Meer und den Hafen: vor denselben ist eine Reihe Linden gepflanzt, die aber nur stiefmütterlich zu ihrer Verschönerung beiträgt. Zunächst dem Orte, hinter beiden Häuserreihen, und eben so an der Ostseite, liegen nur öde Sandflächen und magere Wiesen. Seewärts bilden die Dünen, Pfahlwände und Steintüfen die der Nordseite nothwendige Schutzwehr gegen starken Andrang der See. Westlich sieht man am Horizonte steile Lehmufer, den Stolterort**), östlich reiche Waldungen, die

*) Es brennt vom 1. August bis zum 1. April vom Untergange bis zum Aufgange der Sonne. Schwarze und schwarz und weiße Ballons, an einem Mastbaume neben der Baake aufgehängt, zeigen den jedesmaligen Wasserstand in der Einfahrt der Warnow an, so wie ein Wimpel das Auslaufen des Stromes: bei stürmischer Witterung aber, wenn keine Lootsenböte ausgehen können, wird den Schiffen, welche den Hafen suchen, die einzuschlagende Richtung durch Winken mit einer Flagge vom Hafendamm aus angedeutet. Schon in alten Zeiten hatte Warnemünde einen Leuchtthurm, indem als solcher der 1311 erbaute Festungsturm bis zu dessen im dreißigjährigen Kriege geschehener Zerstörung benugt wurde.

**) Wo der Boden so fruchtbar ist, daß hart an der Küste Feld- und Gartenfrüchte gedeihen.

Rostocker Heide (Markgrafenheide und die Hut) und durch Luftspiegelungen bisweilen einen Theil der Küste von Fischland. Der Horizont im Süden zeigt Rostocks Thürme, im Südwest die schönen (Hütter-) Waldungen und Hügel bei Dobberan: davor begegnen dem Auge viele Dörfer und üppige Felder, ein Theil der Warnow und ihre Wiesen. Dem Südennde des Fleckens gegenüber lag eine kleine Insel, der Poggen- oder Pagenwerder, welcher die Strömung der Warnow hemmte und dadurch die Versandung des Flusses begünstigte: deshalb und um der sehr kostspieligen Unterhaltung eines auf dem Flusse nöthigen Ristenwerks überhoben zu sein, ließ man vor einigen Jahren diese Insel durchstechen und benutzte die dadurch gewonnene, größtentheils mit Sand gemischte Erde zur Verlängerung beider Ufer des Flusses nach der Stadtseite zu. Es gewann hierdurch zugleich das westliche Ufer ein neues Terrain zum Aufbau von Häusern und der Ort selbst eine lange Promenade (der Durchstich), welche mittelst einer Brücke über einen kleinen Arm des Flusses, die alte Warnow genannt, bis zu dem Breitling, einem Binnensee, welcher durch die Warnow kurz vor ihrem Ausflusse gebildet wird, hinführt.

Der Hafen — dessen Westseite eine vortreffliche Promenade bietet, welche einige hundert Schritte in die See hinausführt und an deren Ende, beim sogenannten Spiele und bei der Baake, Ruhebänke angebracht sind — ist nicht ohne Mängel, weil ihm die gehörige Tiefe und

Breite fehlen: nur Schiffe bis zu hundert Lasten können hier einlaufen, größere müssen zuvor auf der Rhede löschen. Die umsichtigen Behörden verwenden jede mögliche Aufmerksamkeit auf seine Verbesserung, ohne die Kosten zu scheuen: im vorigen Jahre wurde der Bau des Hafeneingangs, welcher jetzt auf beiden Seiten durch colossale Steinmolen gesichert ist, nach einem Kostenaufwande von 100,000 Thalern vollendet. Dennoch ist ein sehr großartiger Dampfzagger während der Schifffahrt häufig beschäftigt, den Eingang von Treibsand freizuhalten. In der Mitte des Hafens, der Vogtei gegenüber, wurde dieser im vorigen Jahre mit einem Kostenaufwande von 3000 Thln. um so viel breiter gemacht, daß große Schiffe, namentlich die Dampfboote, gefahrlos wenden können*).

Der bis jetzt noch keiner genauern Untersuchung unterworfenen Boden besteht größtentheils aus Seesand und scheint von der Küste an bis gegen die Mitte, wo die Kirche steht, allmählig aufgeschwemmt zu sein: von hier an aber läßt er lockere Erde, Sand und Moorgrund unter sich wahrnehmen.

An süßem (frischen) Wasser leidet Warnemünde keinen Mangel. In den Brunnen vor den Häusern ist es

*) Im vorigen Jahre liefen in den Hafen 791 Schiffe ein und verließen denselben 793.

faulig und gelblich von dem Moorgrunde, aber etwas entfernt von den Wohnhäusern, in der Nähe des Damenbades, liefert ein Brunnen gutes Trinkwasser. Der Fluß (Strom) enthält nur salziges, der Binnensee (Breitling) fast immer brackisches Wasser.

Die Einwohner, mindestens 1150, sind fast alle Seefahrer*), Fischer und Lootsen, wenige eigentliche Handwerker, jedoch besorgen sie fast alle handwerksmäßigen Beschäftigungen zu ihrem Bedarf selbst. Die Bürger müssen den Rostocker Bürgereid geleistet haben, wozu sie erst gelangen, nachdem sie gewisse Jahre auf mecklenburgischen Schiffen gedient haben, stehen zunächst unter dem Bogt, übrigens sowohl in Administrations- als Gerichtssachen unter dem Collegio des Gewerks zu Rostock. Ackerbau und Viehzucht können wegen der schlechten Vegetation der aus ebenen, dünnen Sandflächen bestehenden Umgegend nicht getrieben werden: kaum wächst in dem dürftigen Gärtchen jedes Hauses einiges Gemüse und geben die magern Weiden und Wiesen das nothwendige Futter für die Kühe, deren wenigstens eine jeder Einwohner zu besitzen pflegt. Die Frauen sind ihren Männern, so viel irgend angeht, treue Gehülffinnen oder Stellvertreterinnen bei den Beschäftigungen an der Küste, auf dem Meere oder Flusse,

*) Seit dem 10. August 1825 besteht eine Stiftung für Wittwen und Waisen der zur See Verunglückten.

beim Fischfange, Einschiffen des Ballastes, Sand-, Tang- und Steinholen, und besorgen den Verkauf. Alle Einwohner zeichnen sich durch eine besondere Kleidung und eigenthümlichen Dialect aus: schon dieser Umstand deutet auf eine fremdartige Abkunft, und wirklich geben Traditionen ihre Abstammung an als eine aus Friesland geschehene Einwanderung losen Raubgesindels. Die jetzige Generation zeichnet sich aus durch Reinlichkeit, Mäßigkeit, frommen Sinn, zuverlässige Ehrlichkeit, rastlosen Fleiß, Muth, frische, kräftige Natur, gutes Neußere, Abhärtung gegen äußere Einflüsse, dauerhafte Gesundheit. Die Erreichung eines hohen Alters von 80 bis 90 Jahren und darüber ist keine Seltenheit unter ihnen. Durch die 1821 zuerst begonnenen und seitdem immer mehr verbesserten Einrichtungen einer Seebadeanstalt von Seiten des Rostocker Magistrats entstand ihnen ein neuer, sehr bedeutender Erwerbszweig, indem sie theils ihre Wohnungen an die Gäste vermiethen, sich inzwischen mit einem Hinterstübchen oder wohl gar nur mit Stall- und Bodenraum behelfend, theils jenen größere oder kleinere Dienstleistungen erweisen, und gegenwärtig herrscht eine allgemeine Wohlhabenheit.

Die Flora besteht aus See-Strand- und Sandpflanzen, auf deren Vegetation selbst der Seedunst Einfluß zu haben scheint. Sie ist reich — der zahlreichen Algen nicht zu gedenken — besonders an Chenopodeen, deren sie 9 ausschließlich und 2 (*Salsola Kali* und *Salicornia herbacea*)

besonders häufig besitzt, ferner an Alsmeeen, Suncaceen und Cyperoideen, arm hingegen an Orchideen, Papilionaceen und Labiaten. Außer *Anthyllis maritima*, *Euphorbia exigua*, *Hippophaë rhamnoides* und *Artemisia Seriphium* findet sich Mecklenburgs ganze Seestrandflora bei Warnemünde und Markgrafenheide auf einer Wiese, die an das kleinere Gebiet der Heideflora grenzt, wenigstens einige ihrer Pflanzen, z. B. *Scorzonera humilis*, häufig besitzt und, um sich gewissermaßen zum Repräsentanten aller Regionen Mecklenburgs zu machen, auch die sonst der Geestlandsflora angehörige schöne *Primula farinosa* in großer Menge darbietet. Der steinige und grobsandige Seestrand bietet *Arenaria peploides*, *Galium verum*, *Lepidium ruderales*, *Pyrethrum maritimum* und mehrere *Atriplices*. Wo der Strand etwas lehmhaltiger wird, zeigen sich *Statice Limonium*, *Tussilago Farfara*, *Anthyllis vulneraria*, *Medicago falcata* und *lupulina*. In den sandigen Dünen finden sich außer den gewöhnlichen Sandgräsern auf trockenen Stellen *Phleum arenarium*, *Arundo ballica* und *arenaria*, *Triticum junceum*, *acutum* und *strictum*, *Elymus arenarius*, *Eryngium maritimum*, *Cakile maritima*, *Crambe maritima*, *Pisum maritimum*, *Chondrilla acanthophylla* und in feuchteren Vertiefungen unter Anderem *Juncus balticus*. In den größeren und kleineren salzwasserhaltigen Lachen, welche sich in den Wiesen finden, wachsen mehrere interessante Charen, unter andern *Chara pusilla* Floerke, ferner *Najas monosperma*, *Zanichellia*

palustris, *Ruppia rostellata*, an den Rändern derselben *Scirpus maritimus* und *Tabernaemontani*, *Juncus maritimus* und *lamprocarpus* und *Aster Tripolium*. Wo die Wiesen an Gebüsch und Wälder grenzen, wie bei Markgrafenheide, kommen *Sonchus palustris*, *Galium boreale*, *Melampyram cristatum*, *Laserpitium prutenicum*, *Euphorbia palustris*, *Hierochloa borealis*, *Myrica Gale*, (*Oenanthe Lachenalii*), *Althaea officinalis* und *Statice Limonium* vor. In den Wiesen selbst aber wachsen, außer vielen der schon genannten Strandpflanzen, auch *Carex extensa*, *Glyceria distans* und *maritima*, *Plantago marina* und *coronopus*, *Glaux maritima*, *Scirpus uniglumis* und *rufus*, *Hordeum nodosum*, *Sagina maritima*, *Samolus Valerandi*, *Erythraea linarifolia* und *pulchella*, *Salicornia herbacea*, *Atriplex hastata*, *portulacoides* und *pedunculata*, *Kochia maritima*, *Armeria pubescens*, *Allium Scorodoprasum*, *Juncus filiformis* und *bothnicus*, *Triglochin maritimum*, *Arenaria media* und *marina*, *Cerastium viscidum*, *Cochlearia danica*, *Leontodon palustris*, *Apargia pratensis* etc.

Erwähnenswerth ist, daß Titaneisensand (Schreibsand) und, besonders an der Ostseite, Bernstein am Secufer vorkommen.

Warnemünde's Geschichte stützt sich auf hie und da in Schriften zerstreute Notizen, wenige Urkunden und auf Traditionen, ist daher nur mangelhaft und voll Lücken. — 1195 schickte König Kanut aus Dänemark eine

Flotte in die Warnow, deren Besatzung bei Rostock an's Land stieg, mit den Rügianern sich vereinigte, aber vom Markgrafen Otto von Brandenburg zurückgeschlagen wurde. Die Erwerbung des Warnemünder Hafens und der Rostocker Heide datirt Rostock aus den Zeiten Heinrich Borwins III., welcher 1237 Herr zu Rostock war. 1300 baute König Erich von Dänemark ein Haus zu Warnemünde, Dänschenburg (Dauskeborg), und besetzte es mit Thürmen, Wällen und Schanzen, um Rostock die Zu- und Abfuhr zu Wasser abzuschneiden und Rostock selbst zu bezwingen. 1311 beauftragte König Erich Herrn Heinrich IV. zu Mecklenburg, genannt der Löwe oder mit der Platte, Warnemünde zu belagern. Dieser nahm den Flecken sammt dem Hafen ein, ließ auf beiden Seiten der Warnow zwei hölzerne Blochhäuser aufführen, mit einem tiefen Graben umgeben, auch eine Brücke über den Strom schlagen, um von einem Blochhause zum andern zu kommen, verproviantirte sie auf eine Zeitlang und legte in beide Häuser eine starke Besatzung. Unzufriedene und rebellische Bürger Rostocks, vor allen aber 60 verwegene und auferkorene Leute (die Sechziger genannt), brachten es dahin, daß man dem Könige Erich Eid und Pflicht aufkündigen ließ. Der gemeine Haufe zog in großer Menge bewaffnet nach Warnemünde und stürmte anfangs das Blochhaus auf der Westseite. Die in der Stadt Zurückgebliebenen sandten ihnen ein Kriegsinstrument, einen Thurm, den sie „eben hoch“

zu nennen pflegten, nach. Er war in einem Prahm errichtet, den sie an die Brücke zwischen beide Blockhäuser legten und dadurch jegliche Communication zwischen diesen hemmten. Bei der Bestürmung des westlichen Blockhauses verloren sie viele Mannschafft, ohne es zu gewinnen, darum warfen sie Feuer hinein und brachten es in Brand. Der Befehlshaber in demselben, Ritter Diederich von Derzen, bemühte sich vergeblich, das Feuer zu löschen, weil seine Mannschafft zugleich mit den Kofstockern fechten mußte, und erbot sich endlich, als das Feuer überhand nahm, das Blockhaus, sich und seine Leute zu überliefern, nur möchten sie aus dem Feuer errettet werden: aber von dem rasenden hauptlosen Volke erhielt er keine Gnade und mußte mit einem Theile seiner Mannschafft lebendig verbrennen; einige erstickten vom Rauche, andere sprangen über die Brustwehr oder liefen zum Thore hinaus. Diese aber wurden alle entweder mit Spießen erstochen oder mit Schwertern niedergemetzelt, Viele, die in's Wasser gesprungen waren, um durch Schwimmen ihr Leben zu retten, ertranken jämmerlich. Als die Ritter Nils Duffson und Peter Nilsson von Laasing, welche in andern Blockhause waren, sahen, wie es ihren Kriegsgefährten, den Mecklenburgern, ergangen war und was für große Marter und Pein sie im Feuer ausgestanden hatten, geriethen sie in großen Schrecken und fingen an, mit den Bürgern zu unterhandeln, das Blockhaus aufzugeben, und freier, sicherer Abzug der

Befatzung wurde abgeschlossen. Die Rostocker brannten dieses gleich dem vorigen nieder, die ausgezogene Befatzung aber plünderten sie, nahmen sie bis auf die beiden Ritter, die allein davon ziehen durften, gefangen und zogen in großer Freude nach der Stadt. Schon im folgenden Jahre 1312 beschloffen sie, das Blochhaus auf der Ostseite wieder aufzubauen, um damit den Hafen zu beschirmen, brachen den Thurm der Kirche St. Petri zu Rostock ab und, als dessen Steine nicht ausreichten, auch die Kirche zu Warnemünde trotz des sie treffenden Bannspruches des zürnenden Bischofes Gottlieb zu Schwerin, und bauten einen großen, hohen und starken steinernen Thurm, umplankten ihn mit starken Eichen, warfen einen Wall rings herum auf und zogen um diesen tiefe, breite Gräben, welche in die Warnow gingen, so daß sie in den Graben, zwischen dem Thurme und den Planken, große Schiffe legen konnten. Dies führten sie auch aus, versorgten die Verschanzung mit Mannschaft und auf eine Zeitlang mit hinreichendem Proviant, und legten noch den großen Prahm, dessen sie bei Eroberung der vorigen Blochhäuser sich bedient hatten, in den Graben. Dies geschah um Ostern. König Erich zu Dänemark rief indessen 22 Fürsten, Grafen und Herren, welche vor einem Jahre einem glänzenden Turnier vor Rostock beigewohnt hatten, zu Hülfe auf. Diese kamen am Johannisabend zu Warnemünde an, ihr oberster Feldherr war Herr Heinrich zu Mecklenburg. Sie schlugen

am Ufer des Meeres, zu beiden Seiten der Warnow, ihr Lager auf, machten eine sehr starke Brücke über die Warnow, ließen mehrere starke Schanzen zur Vertheidigung der Brücke aufwerfen, belagerten die Festung also ringsum, daß niemand aus noch ein konnte, setzten ihr hart zu, konnten aber wegen des Prahms und der Schiffe, die in den Gräben um die Festung lagen, dieser wenig abgewinnen. Um sie zu erobern, besetzte man die vorhandenen Böte mit Mannschaft, fiel den Prahm und die Schiffe an und gewann sie sammt Allem, was darauf war. So fühlbar auch der Besatzung der Festung diese Niederlage war, so wollte sie dennoch sich nicht ergeben. Von Rostock aus wurden 3 große starke Schiffe ausgerüstet, mit Mannschaft und Proviant beladen, um des Feindes Brücke zu zerbrechen und die Festung mit neuer Zufuhr zu versehen. Hiervon erlangte Heinrich früh genug Nachricht: als die Schiffe ankamen, wurden sie mit Hinterlassung ihrer Fahnen und vieler Todten in die Flucht geschlagen. Nun ließ Heinrich hohe Batterien (damals Katzen genannt) aufrichten und von dort unaufhörlich in die Festung große Steine und andere Stücke schleudern, konnte ihr jedoch wenig schaden. Endlich ließ er die Festung viele Tage nach einander stürmen, bis wegen des zu heißen Wetters und unleidlichen Gestankes beide Theile einander so lange Stillstand einräumen mußten, daß jeder seine Todten beerdigen konnte. Die Festung aber blieb uneingenommen und man konnte ihr

mit Feuer Nichts anhaben. In der elften Woche der Belagerung trat in der Festung Mangel an Nahrung ein, darum schloß man einen Vertrag, daß ihre Besatzung mit Sack und Pack abziehen dürfe. Nach Uebergabe der Festung und des Thurmes ließen die Verbündeten eine dicke Mauer mit 4 starken Thürmen um dieselbe ziehen, machten daraus eine feste Burg, legten starke Besatzung hinein mit einem dänischen und einem brandenburgischen Hauptmann: dann zogen sie gegen Rostock. Nach wiederholten Scharmützeln schloß Rostock mit dem Fürsten Heinrich einen Vertrag, in welchem unter Anderem festgesetzt ward, daß die Rostocker im Flecken Warnemünde statt der von ihnen abgebrochenen steinernen eine schöne hölzerne Kirche wieder aufbauen sollten. 1315 verglich sich König Erich mit den Markgrafen zu Brandenburg, Waldemar und Johann, wegen ihres Antheils am Thurme und Blockhause. 1318 versetzte er das Schloß Danseborg und dessen Pertinenzien als Unterpfind an seinen Marschall Nils Olufson. 1320 wurde dieser von Erichs Nachfolger, König Christoph, aus dem Reiche Dänemark vertrieben. Als dies Fürst Heinrich erfuhr, verjagte er die Dänen aus der Festung, gerieth dadurch in Krieg mit Christoph, blieb aber nach endlicher Beilegung des Streits in Besiz und wurde darauf auch mit dem Lande Rostock vom Könige Christoph belehnt. Von ihm erkaufte 1322 Rostock Warnemünde und die Erlaubniß, die Schanze bis auf den Thurm

niederzureißen. 1430 wurde Warnemünde bei einer Belagerung Rostocks durch Catharina von Mecklenburg und ihre Söhne verbrannt, der Hafen versenkt, aber von den Rostockern wieder eröffnet. Im Julius 1487 wurde durch die Fürsten und Brüder Magnus II. und Balthasar, welche mit Rostock Fehde hatten und zu Warnemünde das Blockhaus nach 14tägiger Belagerung einnahmen, die Mauer vor dem Leuchtthurme niedergebrochen, der Hafen mit großen Steinen versenkt, das Bollwerk bis an's Wasser verbrannt, die Häuser des Fleckens theils demolirt, theils verbrannt. 1573 besetzte König Friedrich von Dänemark auf Ansuchen der Fürsten den Hafen mit Kriegsschiffen. 1625, am 10. Februar Mittags, entstand ein fürchterlicher Drak mit Schnee und Hagel, erst aus Norden, dann aus Nordost, welcher bis zum andern Morgen anhielt und die Meereshogen wie bis an die Wolken reichende Wasserberge auf's Land trieb, so daß es aussah, als wollte die See die ganze Erde verschlingen. Auch auf dem Lande war der Sturm so entsetzlich, daß Fußreisende weder gehen, stehen, noch fortkommen konnten und, um nur Athem zu gewinnen, sich platt auf die Erde werfen mußten: zugleich waren Schneegestöber und Kälte so arg, daß Menschen erfroren gefunden wurden. Der Sturm stürzte die Fluthen so heftig in die Warnow, daß diese bei Rostock 7 Ellen hoch ihre gewöhnliche Höhe (13 Fuß über der Dsee) überstieg. Das tobende Meer überschritt die Dünen

von der Rostocker Heide bis zum Stolterort hinan, zerstörte die Bollwerke und Steinlisten und von 150 Häusern des Fleckens 74 ganz oder theilweise, riß die Seiten- und Binnenwände derselben und die Hausgeräthe fort, so daß man nachher in einer Linie durch alle Häuser hat hindurch sehen können. In der Kirche stand das Wasser 3 Fuß hoch. Was an Hausgeräthe und Bötten die Fluth bei den an der Warnow gelegenen Dörfern ausgeworfen hatte und dort geborgen wurde, stahlen Ruchlose noch obendrein den unglücklichen Warnemündern. Alle im Hafen liegende Schiffe, bis auf 2, riß das Meer los, warf sie gegen die Häuser und aneinander, zerschellte einige gänzlich und verschlang ihre Trümmer. 18, worunter ein Schiff mit voller Ladung, 100 Last groß, blieben bei fallendem Wasser auf dem trockenen Lande längs der Häuser und auf den Wiesen sitzen. 1630 behaupteten 300 Mann kaiserlicher Besatzung tapfer die Verschanzung gegen die stürmenden Schweden, aber zu hart bedrängt, verlangten sie endlich einen Stillstand. Während darauf, um wegen freien Abzugs zu unterhandeln, ein Lieutenant und ein Wachtmeister zu den Belagerern hinausgesandt waren, lehnte die Besatzung sich gegen ihren Capitain Piazza auf, warf das Gewehr weg und nahm unter den Schweden Dienste: der Capitain, Lieutenant und Wachtmeister wurden gefangen. Man fand in der Schanze 5 metallene und 7 eiserne Stücke, 19 Fässer Pulver, allerlei Kriegsgeräthschaften und

ziemlich großen Vorrath von Proviant. 1631 ward bei Belagerung Rostocks durch die Herzoge Johann Albrecht II. und Adolph Friederich I. und den schwedischen Oberst Lobusen diesen Warnemünde übergeben. 1660 kam der Bruder des Kurfürsten von der Pfalz, Prinz Ruprecht, mit 1500 Kaiserlichen vor die Schanze, worin 40 Schweden lagen, und erhielt sie durch einen Vertrag. 1661 reparirten die Schweden die Schanze, welche vorher von den Rostockern zerstört worden war, versahen sie mit Geschütz und Soldaten und legten einen Zoll an, obgleich 1476 Rostock sich mit den Landesherren dahin verglichen hatte, daß auf ewige Zeiten zu Warnemünde kein Zoll angelegt werden solle. 1670 herrschte im Februar ein so starker Frost, daß von hier Leute über's Eis nach Kaaland gingen. Im Julius 1675 nahm der Kurfürst von Brandenburg die Warnemünder Schanze ein, nachdem die Schweden geflohen, zuvor aber noch ein Geschütz auf des Vogtes Haus gerichtet und diesen darin erschossen hatten, überließ sie später den Dänen, und diese demolirten sie 1676. Im November 1711 versuchten aus Wismar kommende Schweden, welche einen Wagen mit Pechkränzen und Granaten bei sich führten, einen Anschlag auf die im Hafen liegenden dänischen Kriegsschiffe. Sie vertrieben die den Flecken besetzt haltenden 50 Mann Infanterie und 25 Mann Cavallerie, vermochten aber nur ein Schiff in Brand zu setzen, weil die Mäße nach vielem Regen ihr

Vorhaben vereitelte, sonst würde der Schaden unter den im Ganzen 54 an Zahl dort gelegenen Schiffen groß gewesen sein. 1713 erwarb Herzog Carl Leopold den Warnemünder Zoll pfandweise für eine der Krone Schweden gemachte Anleihe. 1716 lief die russische Galeerenflotte, worauf Czar Peter der Große, welcher Absichten auf Mecklenburg hatte, sich mit 8000 Mann befand, in den Hafen ein. In der Convention, welche Herzog Christian Ludwig II. mit der Stadt Rostock am 26. April 1748 abschloß, wurde unter Anderem die Befreiung der rostockschen Bürger von dem Warnemünder Zolle festgesetzt, dieser aber erst 1803 förmlich auf ewige Zeiten an Mecklenburg überlassen. 1801 besuchte die englische Kriegsflotte unter Nelson die Warnemünder Rhede, um sich zu verproviantiren: sie kam eben von der blutigen Schlacht bei Kopenhagen. 1811 erbauten die Franzosen da, wo jetzt der Leuchthurm steht, ein Blockhaus, welches 1813 demolirt wurde: von den darin vorgefundenen preussischen Kanonen stehen noch jetzt einige beim Schlosse zu Schwerin. 1825 trat am 5. Junius eine Ueberschwemmung ein, die jedoch keinen großen Schaden anrichtete. Im August desselben Jahres kamen der Kaiser Nicolaus, damals noch Großfürst, und dessen Gemahlin Alexandra von Rußland nach 10tägiger Seefahrt auf der Rhede an und wurden bei ihrer Landung zu Warnemünde vom Könige von Preußen, Friedrich Wilhelm III., dem Kronprinzen, jetzigen Könige, Friedrich Wilhelm IV.,

den Prinzen Carl und Wilhelm und zwei Prinzessinnen empfangen. 1827, als Rostock seinem dort anwesenden Herrn Friedrich Franz I. über den neuen Erbvertrag große Freude bezeugte, wurde Warnemünde zum Ziele einer festlichen Wasserfahrt ausersehen. Am 14. Junius segelte auf die Hälfte der Fahrt eine, unter Anführung des Gewettes von den Warnemünder Kootsen gebildete, mit Flaggen und Wimpeln geschmückte, kleine Flotte dem Fürsten entgegen, befestigte sich an die Spitze seines Schiffes, um die Schnelligkeit der Fahrt zu verstärken, und half es bugstren. Bei der Ankunft begrüßten lauter Jubel einer zahllosen Menge, Kanonendonner und Musikchöre den Landesherrn und empfingen ihn die Bürgermeister und Gewettherrn aus Rostock am Landungsplage: ein Warnemünder Mädchen aber sprach herzliche Worte, wodurch es den Landesvater auf Warnemünder Grund und Boden feierlichst bewillkommnete. Im August desselben Jahres erschien auf der Rhyde eine englische Fregatte, the Briton, von 46 Kanonen, um Proviant einzunehmen, durch deren Anwesenheit den Badegästen große Vergnügungen zu Theil wurden. 1841 im Junius lagen auf der Rhyde mehrere dänische Kriegsschiffe, um feierlichst den Kronprinzen von Dänemark und dessen Gemahlin, Caroline Charlotte Mariane von Mecklenburg-Strelitz, als Neuvermählte aufzunehmen und nach Kopenhagen zu geleiten.

L i t e r a t u r.

G. Hempel, Geographisch-statistisch-historisches Handbuch des Mecklenburger Landes. Güstrow, 1837 und 1843, 8. II. S. 29, 67 und 68.

J. F. Langmann, Mecklenburgs Flora zc. und Entwurf einer Pflanzengeographie Mecklenburgs von G. Brückner, Neustrelitz, 1841. 8. S. 13 und 14.

Hans Henrich Klüver, Beschreibung Mecklenburgs und dazu gehöriger Länder und Dörter zc. 6 Theile. Hamburg, 1737—42. 8. I. S. 52. II. 398, 416, 501, 587, 644. III. 215. III. 2. St. 167, 349, 443. IV. 135, 501, 587.

J. C. Ungnaden, *amoenitates diplomatico-historico-juridicae*, 1749—54. 4. pag. 83, 90, 159, 727, 732, 1001, 1324, 1275, 1281, 1283, 1286, 1291.

F. L. Reinhold, Mecklenburg. Prenzlau, 1831. 8. S. 348.

W. Reinhold, Chronik der Stadt Rostock. Rostock, 1836, 8. S. 252, 258, 261.

— 22 —

Das Warnemünder Seebad und dessen Benutzung.

Es war noch in keiner Art eine Vorrichtung zu Seebädern getroffen, als schon von Einzelnen, bald darauf von ganzen Familien, zu Anfange dieses Jahrhunderts Warnemünde als Bad besucht wurde. Damals war überhaupt Baden im offenen Meere, selbst in den Flüssen, noch eine Seltenheit: es bedurfte sogar nachdrücklicher Empfehlung und Aufforderung von ärztlichen Autoritäten, wie dies namentlich der zu seiner Zeit Epoche machende Artikel „nöthige Erinnerung an die Bäder und ihre Wieder-
„einführung in Deutschland“ von dem verstorbenen Hufeland im Journal des Luxus und der Moden 1790, erweist. Man zögerte, öffentliche Anstalten zur Bequemlichkeit der Badenden zu machen, aus Furcht, dem Begründer des trefflichen Dobberaner Seebades mißfällig zu werden: darum behielten sich die Badegäste, so gut es gehen wollte, mit Stühlen, Kreuzstöcken und einem Fußeimer, dicht am Ufer sich entkleidend; einzelne Privatleute mietheten sich Marktbuden und ließen diese aufschlagen. Der jährliche

Zuwachs der Gäste führte die Nothwendigkeit herbei, wenigstens einen Steg in die See hinein zu bauen, dann eine vor Zugwind schützende Kreuzwand aufzuschlagen, wovon jeder unentgeltlich Gebrauch machen durfte: darin bestand die Badeanstalt. Kein Fremder würde in dem damaligen paradiesischen Badetreiben dasjenige, was man heute unter einem Seebade versteht, begriffen haben, und dennoch wuchs der Zubrang der Besuchenden und mit ihm die bessere Einrichtung, unter Andern eine schon wieder der Vergangenheit zugefallene Privatanstalt zu kalten Frauenbädern auf der Dsseite: aber erst spät (1834) und auf Kosten eines Privatmannes entstand ein Badehaus für warme Bäder. Die Zahl der Badegäste betrug in den letzten Jahren durchschnittlich 1400, die der kalten Bäder 6600, der warmen 900.

Die gegenwärtige Badeanstalt besteht aus einfachen, aber zweckmäßigen Einrichtungen, vorzugsweise für kalte, aber auch für warme, Douchez, Regenz-, Tropf- und Spritzbäder, die zugleich den Vortheil der Wohlfeilheit gewähren. Zunächst dem Orte, etwa 400 Schritte westwärts entfernt, liegt die Anstalt zu dem Männerbade, ungefähr 400 Schritte weiter diejenige für Frauen. Jene besteht aus 20 verschließbaren hölzernen Buden, von denen jede mit einer Bank, einem Stuhle, Tisch, Kleiderriegel, Spiegel, Fußeimern u. versehen ist; ferner aus einer großen hölzernen, nach allen Seiten offenen, oben verdeckten

Kreuzwand, ohne weitere Bequemlichkeiten, aber zur unentgeltlichen Benutzung: für die Bude zahlen Erwachsene zwei, Kinder einen Schilling. Von den Buden führen hölzerne Stege zu einem großen und langen, in die See führenden, durch eine Galerie in zwei Bahnen abgetheilten Steg mit mehreren Treppen und mit Sprungbrettern für Schwimmer, auch mit einem Sturzbad (Douche) versehen. Im Wasser neben dem Stege sind verschiedene Stricke an Pfählen befestigt, auch liegt ein Rettungsboot bereit. Ein Bademeister ist beständig anwesend und im Besitze von Wäsche zum Abtrocknen, für deren beliebige Benutzung die Person zwei Schillinge zahlt, aber auch angewiesen, die eigene Wäsche der Badenden in Verwahrung zu nehmen gegen eine kleine Erkennlichkeit: für eine Douche zahlt man ihm vier Schillinge. Zum Abtrocknen finden sich auch Knaben mit guter Wäsche ein, die ihre Dienste anbieten. Das Frauenbad hat 12 hölzerne und 6 massive Buden, außerdem noch vier gesonderte, welche unmittelbar in die See führen und ringsum durch Bretterwände und Leinwand geschützt sind. Die ganze Anstalt ist an der dem Männerbade gegenüber liegenden Seite von einer hohen Bretterwand und an deren unteren Enden mit linnenen Vorhängen verkappt. Die Anwesenheit einer Bademeisterin, die Preise und die übrige Einrichtung gleichen dem vorigen; nur die separirten Bäder haben einen höheren Preis (8 Schillinge). Zur besonderen Hülfe bedienen sich

die Frauen ihrer eigenen Dienerinnen oder hierzu engagirter Warnemünderinnen. Der zum Frauenbade führende Fußsteig ist mit Rasen belegt und zur Seite mit Bocksdorn (*Lycium barbarum*) bepflanzt. Beide Bäder gehören der Stadt Rostock und werden von dieser verpachtet.

Die auf Actien begründete Privatanstalt zu warmen Bädern besteht aus einem Badehause mit 6 Badezimmern, deren eines zu künstlichen Schwefelbädern benutzt zu werden pflegt: in allen befindet sich ein für jegliche Bequemlichkeit ausreichendes Ameublement. Die Wannen sind theils zinkene, theils hölzerne, mit zwei Hähnen, für kaltes und warmes Wasser, versehen. Ueber denselben sind Regen- und Sturzbäder angebracht, ihre Apparate mit einem Ventile und dieses mit einer bis zur Wanne reichenden Schnur versehen, so daß der Badende nur diese anzuziehen braucht, sobald er ihre Wirkung benutzen will. In drei Zimmern befinden sich Spritzbäder, für welche verschiedene Schläuche (mit großen und kleinen Oeffnungen), die an ein kupfernes Rohr geschraubt werden, vorrätzig sind: die Vorrichtung selbst befindet sich im Souterrain, wohin ein Glockenzug führt, damit der Badende über die Einwirkung sogleich gebieten kann. Die Anstalt ist Eigenthum des Chirurgen Herrn Schütz, und dieser läßt es nicht am nöthigen Dienstpersonale ermangeln. Das für die Bäder zu benutzende Wasser wird unmittelbar aus dem Meere, 200 Fuß vom Ufer entfernt, geschöpft. Es

gelaugt durch hölzerne, in der Erde liegende Röhren, an deren Enden mehrere kleine kupferne Saugpumpen angebracht sind, damit die Röhren sich nicht verstopfen und von Zeit zu Zeit gereinigt werden können, zunächst in einen großen hölzernen, im Hintergebäude des Badehauses 18 Fuß tief in der Erde sich befindenden Behälter, aus welchem dasselbe durch 4 Pumpen, mittelst eines Pferdes, in zwei Reservoirs geführt wird: aus einem größeren fließt es als kaltes, aus einem kleineren als warmes Wasser durch kupferne Röhren nach den Badewannen. Das Wasser des kleinen Reservoirs steht mit einem im Souterrain befindlichen Dampfkessel so in Verbindung, daß es von dessen Dampfe erwärmt wird: einmal benutzt fließt es durch abgeforderte Röhren in den Seestrand. Der Preis für ein einfaches warmes Bad ohne Wäsche beträgt 16 Schillinge.

Die Wohnungen, besonders der gesuchteren, der See näheren Gegend, sind bequem und hübsch, großen Theils mit vollständigem Mobiliar und Hausgeräthe für ganze Familien versehen; doch keineswegs alle, einige sogar sehr mangelhaft, so daß die Gäste sich nicht selten genöthigt sehen, einzelne Mobilien u. wieder besonders zu miethen oder bei ihrer Ankunft gleich von Hause mitzubringen. Jeder Gast läßt vor seinem Hause ein Zelt (Marquise) aufschlagen und muß dieses in der Regel besonders miethen. Der Miethspreis der Wohnungen für Familien

variirt nach der Größe (bei einigen ist auch Geleß für Wagen und Pferde) von 4 bis 16 Rthln. auf die Woche: für einzelne Personen sind wohlfeilere zu finden, bis zu einem Rthlr. auf die Woche. Den Contract schließt man auf eine bestimmte Zeit ab, weil vorher und nachher dieselben Wohnungen öfter vermietet werden, was den Unkundigen nicht selten in Verlegenheit setzt. Im Allgemeinen beachtet man hierbei 3 Zeiträume: denjenigen bis zu den Hundstagen, die Hundstagsferien (die sogenannte „beste“ Zeit) und von da bis in den September, wo der Miethszins am Geringsten, selbst unter der Hälfte des gewöhnlichen, ist. Wenn man irgend besondere Ansprüche macht, ist es nothwendig, schon früh, im Frühlinge oder vor Johannis, zu miethen. Auswärtige erfahren beim Vogte, welche Wohnungen leer sind.

Größere Gasthäuser existiren 4, die Vogtei und die der Herren Burmeister, Wöhlert und Jürß, welche alle in gutem Rufe stehen. Auch nicht dort Logirende können die table d'hôte besuchen oder die Speisen aus den Gasthäusern (die Vogtei ausgenommen) oder den Speiseanstalten der Herren Schmidt und Math in die eigene Wohnung bringen lassen. Im Allgemeinen ist es üblich, eigene Küche zu halten, welches dadurch erleichtert wird, daß täglich Fleischer, Gemüse- und Brodhändler von No- stock sich einfänden. An der table d'hôte speißt man

Mittags zu 12 bis 16 Schillingen, Abends nach der Charte.

Ein Postamtsbureau ist für die Correspondenz den ganzen Tag geöffnet. Es findet während der Badezeit zwischen Rostock und Warnemünde täglich zweimal eine Passagierfahrt auf dem Dampfboote „Stadt Rostock“ Statt, und außerdem gehen fast zu jeder Stunde theils Post-, theils Lootsenböte zwischen den genannten beiden Orten hin und her: auch bedarf es nur der Meldung auf der Bogtei, um zu der bestimmten Taxe von 36 Schillingen ein Boot zur Fahrt nach Rostock zu erhalten. Zwischen Warnemünde und dem zwei Meilen entlegenen Dobberan fährt täglich ein Silwagen, Morgens früh hin und Nachts von Dobberan zurück, so daß dem Reisenden für die dortigen Vergnügungen und Unterhaltungen fast der ganze Tag bleibt. Noch eine besondere Annehmlichkeit gewährt die während der ganzen Badezeit dauernde, regelmäßige Dampfschiffahrt zwischen Lübeck, Rostock, Ystad, Calmar und Stockholm: eines der beiden schönen gekupferten schwedischen Dampfschiffe Gauthiod, von 140 Pferde Kraft, und Svithiod, von 100 Pferde Kraft, trifft jeden Donnerstag von Lübeck und jeden Sonnabend, spätestens Sonntags früh, von Stockholm ein und geht nach einer Stunde wieder ab. Muß es, bei niedrigem Wasserstande im Hafen, auf der Riede bleiben, so pflegen viele der Badegäste auf dem Rostocker Dampfboote hinauszufahren. Zwischen

Copenhagen und Rostock macht alle 14 Tage das schöne englische Dampfboot Harlequin, gekupfert und kupferfest, eine regelmäßige Fahrt.

Die Vergnügungen und Unterhaltungen der Badegäste werden von keiner Badedirection angeregt oder geleitet, denn eine solche existirt nicht, sondern von jenen selber aufgesucht, wie es jedem beliebt. Das erste und größte Vergnügen bildet das Meer. Nicht bloß dem Binnenländer ist es neu und groß, ist sein Leben, seine ewige Beweglichkeit, sein Brausen, sein Toben, seine Spiegelfläche, seine Farbe, sein Necken, seine Tücke, das schnelle Aendern seiner Gestalt zc. überraschend, unterhaltend und imposant: es macht denselben Eindruck auf den gebildeten und fühlenden Küstenanwohner, so oft er es sieht, und selbst die rohere Natur, welche am Meere geboren wurde und aufwuchs, sehnt sich auf dem Festlande zurück nach der See, wie der Schweizer nach seinen Bergen. „Das Lebendige, „Bewegliche im Lebensprocesse der Erde,“ sagt ein Philosoph, „ist das Meer; ihr zuckendes Fleisch.“ — Hier, an der Mündung eines nicht unbedeutenden schiffbaren Flusses, sieht man, wie dieser in's Meer sich ergießt: die 21 Meilen lange Warnow hört schon weit von der eigentlichen Mündung in's Meer auf, süßes Wasser zu haben; es dringt nicht der Fluß in das Meer, sondern das Meer dringt in den Fluß und verschlingt ihn. — Der Anblick der ferne und nahe segelnden Schiffe auf dem Meere, das

muntere Leben der Seefahrer auf den Schiffen und andern Fahrzeugen im Hafen, die Geschäftigkeit und das Treiben der Schiffer, Fischer und Lootsen, das selbst im Aeußern abgeprägte Selbstgefühl des auf dem Meere Lebenden, der Stolz, womit selbst der gemeine Matrose auf den Landbewohner herab blickt; kurz, Alles, sei es lebend, sei es todt, was dem großen und mächtigen Elemente, dem Meere angehört, bildet ein immer neu anziehendes Schauspiel. Da vermißt niemand die grünen Teppiche der Hazardspiele, den Kunstgenuß der Schaubühnen, den Anblick eleganter Carossen, die prunkende Suite irgend eines Hofstaates und was sonst alles in Bade- und Brunnenörtern nicht Ungewöhnliches dieser Art erscheinen mag. Mancher fürchtet bei der Reise hieher die Einsamkeit, das Stilleben, und bringt Waffen dagegen mit sich. Wo aber bleiben die Acten des Juristen, die Hefte des Studenten, die Romane der jungen Damen u. c.? Dazu scheint es hier Zeit zu sein, doch die meiste verschlingt ein dolce far niente. Ein Correspondent des Schweriner freimüthigen Abendblattes schildert in numero 1236*), wenn auch humoristisch, doch

*) — — „Nach dem diätetischen Grundsätze mancher Landleute, welche der Morgensonne nicht eher trauen, „bis das Rothé davon „herunter ist,“ schlafen in Warnemünde die meisten Badegäste unverzeihlich lange und kommen, statt den wunderherrlichen Morgen zu genießen, allmätig erst „über Ende,“ wenn die schon hoch am Himmel

bezeichnend genug, das hiesige Badeleben, und wir bemerken hier nur, daß kleine Seefahrten, Partien zu

stehende Sonne ihnen recht tüchtig auf den Pelz brennt und die mit dem Dampfschiffe zum Morgenbade angelangten Rostocker schon mit flüchtigen Schritten zum Badeplatz vorüber eilen. Sie haben dann nichts Angelegentlicheres zu thun, als Kaffee zu machen und zu trinken, um demnächst nicht allzuspät in's Bad zu kommen, wozu sie denn endlich gelangen, wenn das Dampfschiff mit seinen flüchtigen Badegästen schon wieder eine gute Strecke nach der Stadt hinauf ist. Nach genossenem Bade ist dann zunächst das nicht unwichtige Geschäft des Frühstückens zu erledigen: — hat man aber dies endlich beschafft, so ist inzwischen auch schon die Hitze so bedeutend geworden, daß die Feder in der zitternden Hand nur schlechte Dienste leisten würde. Hin und wieder ein kurzer Brief, keine Abendblattcorrespondenz, sondern nur eine neue Wein- und Jouragerequisition/enthaltend, ist die ganze Schriftstellerei, wozu man sich nothgedrungen vielleicht vor Tische entschließt und wozu man überhaupt bis dahin höchstens noch Zeit findet, auch wenn man von der hundertfältigen Augenweide, die man zu jeder Zeit vor der Thür hat, philosophisch abstrahiren und statt dessen für das Abendblatt correspondiren wollte.

In Gemäßheit des Principis, daß man in's Bad reise, um — nicht im Hause zu sitzen, sind die Warnemünder Badegäste, namentlich der männliche Theil derselben, fast in stetem Herumbämmern begriffen. Es wird vorausgelegt, daß niemand sich dort aufhalte, um ernste Geschäfte zu betreiben: und daß man durch einen Besuch jemanden stören könnte, wird kaum in Bezug auf die Zeit des Essens, sondern eigentlich nur in Bezug auf die Schlafzeit angenommen. Wer sich unter diesen Umständen so recht mit Seelenruhe niederlassen und die Correspondentenfeder spizen wollte, der würde sich von diesem Vorsatz eines completen

Wasser in die nahe gelegenen Waldungen, ein durch gemeinschaftliche Geldbeiträge unterhaltenes Musikchor, hin

Neulings bald genug abgebracht sehen: denn selten vergehen zehn Minuten, ohne daß irgend ein vorbei segelnder guter Freund neben uns auf der Bank vor Anker ginge und dadurch jeglicher Schriftstellerei ein Ende machte. Im Umsehen ist die Zeit so weit verdämelt, daß man nur eiligst das Geschäft des Rasirens und Ankleidens vorzunehmen muß, um das noch wichtigere des Mittagessens nicht zu verzäumen.

Nach Tische ist an ein Correspondiren nun vollends gar nicht zu denken. *Plenus venter* studirt bekanntlich eben nicht *libenter* und überdies kommt allmählig auch schon das Dampfschiff heran, selten, ohne einen oder den andern zu bringen, der uns in irgend einer Beziehung näher anginge, mit dem man nun also Kaffee trinken oder herumdämmern müßte: — wo nicht, so ist doch das Treiben für die nächsten paar Stunden so lebhaft und interessant, daß man sich mit Vergnügen entweder selbst mit in's Gewühl mischt oder, hiefür zu bequem, es als ruhiger Beobachter an seiner Thür vorüberziehen läßt. Aber auch hiervon muß man sich bald genug losreißen, weil schon wieder die Zeit des Abendbades da ist: und hat man dies zu Dank empfangen und etwa eine Kleinigkeit zur Erquickung genossen, so muß man von Neuem teilettsiren und spornstreichs zur Bogtei eilen, theils um die unterhaltende Abfahrt des Dampfschiffes anzusehen, vielleicht noch einen abgehenden Bekannten zu sprechen, Aufträge mitzugeben u. s. w., theils um noch Etwas von der Musik zu hören, deren Accorde schon von dem gellenden Ruf der Schiffsglocke zerhackt werden. Kaum hat die beginnende Drehung der Räder dem hundertfältig herüber und hinüberfallenden: adieu, Gusting! adieu, Elising! Nimm Deinen Mantel über! Grüß' auch Tanting vielmahl!

und wieder eine Tanzpartie, ein Thee im Freien, der Besuch der mit dem Dampfboote kommenden Bekannten aus Rostock, das Erscheinen der hohen Herrschaften und Fremden aus Dobberan, die Familiengeselligkeit, ein ungezwungenes Sichgehenlassen in gebildeter munteren Umgebung, Abends Stromfahrten unter Musik und Gesang u. genug Kurzweil und Abwechslung nach dem viele Zeit raubenden Baden gewähren, so daß selten jemand von Warnemünde abreist, ohne gewünscht zu haben, im nächsten Jahre wiederzukehren.

Das Meerwasser (Aqua marina) steht in heilkräftiger

Bestellen! Adieu! adieu! — ein Ende gemacht, so sieht man noch eine kurze Strecke dem Schiffe nach, welches uns vielleicht einen „angenehmen Gegenstand“ entführt und macht mit herzbrechendem Seufzer kehrt, um sich mit ganzen Zügen von *beau monde* nach der Mole hinaus zu begeben, wo das Schauspiel des Sonnenuntergangs nur auf Zuschauer wartet, um sofort zu beginnen. Da steht man denn so correspondenzvergessen selig an dem bligenden Meeresspiegel, und schmeichelnd küssen die gefesselten Wogen den Staub unserer Füße und man starrt der hinabtauchenden Sonne in's glühende Antlitz, erhascht ihr letztes Lächeln, nebenbei vielleicht noch einen Blick aus zwei schönen Augen neben uns und stürzt sich wonneberauscht von der Mole nach Warnemünde zurück, um das Abendessen nicht kalt werden zu lassen und dann endlich das Bett aufzusuchen, nachdem uns oft noch der herrliche Abend zu einem Spaziergange verlockt hat, dessen lange Ausdehnung schon das Frühaufstehen am andern Morgen beeinträchtigt.“ — —

Beziehung zum menschlichen Körper insbesondere wegen seiner Reinheit, Temperatur, des Wellenschlages und Salzgehaltes. Der hydrostatische Druck kommt nur in Betracht, wenn das Meer still ist und im Bannbade, verhält sich da in seiner Wirkung kaum anders, wie bei jedem anderen Wasser: bei bewegtem Meere aber steht er mit dem Wellenschlage in einer Kategorie und differirt seine Beschaffenheit, wie dieser selbst. Die specifische Schwere verhält sich zum gewöhnlichen Wasser nach Gay-Lussac im Allgemeinen, wie 1,0289: 1,0000. Die genannten Eigenschaften wirken vereint auf den Körper und äußern gleichzeitig ihren mechanischen, dynamischen und chemischen Einfluß.

Unter dem Hydrogengasmikroskope betrachtet zeigt kein der Erdoberfläche angehöriges Wasser eine größere Reinheit *), als unser Meerwasser: wird es in Gefäßen aufgefangen und ohne besondere Vorsicht aufbewahrt, so vergeht lange Zeit, bevor es einen fauligen Geruch oder Geschmack annimmt. Es stellt sich in der Reinheit gewissermaßen dem destillirten Wasser am Nächsten. Versuche, welche man in neuerer Zeit anstellte, Bäder von reinem destillirten Wasser anzuwenden, brachten die Erfahrung, daß gerade das reinste und gehaltloseste Wasser am Meisten geeignet ist, von dem Körper aufgesogen zu werden und

*) Freiheit von zufälligen organischen Beimengungen.

Ausfonderungen zu vermitteln. Die chemische Untersuchung des gebrauchten Badewassers nach jedem Bade wies eine ungemein größere Menge ausgeschiedener thierischer Stoffe nach, als dasselbe enthielt, wenn versuchsweise zum Bade gemeines Wasser verwendet wurde.

Die Temperatur der See ist in den verschiedenen Monaten eine verschiedene, aber der einmal erreichte Grad derselben erhält sich gleichförmiger, als in Flüssen und andern Gewässern: eine Eigenschaft, die wohl durch die Größe und Tiefe dieses Wassers zu erklären ist. Sie ist im Allgemeinen zu Anfange des Sommers fast niedriger, als im Beginne des Herbstes. Zu Warnemünde wurde während der Badezeit täglich zu verschiedenen Stunden durch den Bademeister die Temperatur gemessen und verzeichnet. Das durchschnittliche Resultat ergab Folgendes. Es steigt die Wärme des Wassers von der Mitte des Junius bis zum Ende des Julius von $+ 11$ bis $+ 12^{\circ}$ R. zu $+ 13$ bis $+ 16^{\circ}$, bleibt im August $+ 13$ bis $+ 12^{\circ}$, beträgt im September $+ 12^{\circ}$, selten unter $+ 12^{\circ}$. Wollte man daher die in besondern Fällen ausgezeichnete Wirkung der Herbstbäder der niedern Temperatur des Wassers beimessen, so würde der Beginn des Sommers den Vorzug verdienen müssen: hierbei aber sind die Jahreszeit selbst, der eben überstandene Sommer, die kurze Entfernung vom Winter, die eigenthümliche Disposition des Körpers, die Beschaffenheit und Temperatur der Luft im Herbstc. in

Anschlag zu bringen, um den Nutzen der fraglichen Bäder richtig zu würdigen.

Eine mechanische Wirkung hat das Meer durch seine stete Bewegung, durch sein Wogen, durch den Wellenschlag. Die durch Skepsis sich auszeichnende Gegenwart opponirt dem in früherer Zeit geschenehen, freilich etwas phantastisch tönenden Ausspruche von einer elektrischen Wirkung. Der Wellenschlag steigert sich bei stürmischer See zu einer Hestigkeit, daß seine Erschütterungen des Körpers an elektrische Schläge erinnern mögen: auch das Phosphoresciren des Meeres *) wollte man durch Electricität

*) Bepazi war der Erste, welcher auf das Leuchten der See aufmerksam machte. Baco beobachtete das Phänomen, Bayle sammelte Erfahrungen darüber, und man suchte den Grund vorzüglich in Absorbtion des Sonnenlichtes, in Seethieren, in Electricität und in Zerlegung vegetabilischer und animalischer Substanzen. Wallach glaubt, daß die Friction des Wassers Electricität und diese das Licht erzeuge. Sonderbar berichtet Ehrenberg, daß er seit mehreren Jahren an der Ostsee Leuchtthierchen des Meeres beobachtet habe, die aber nicht leuchteten! Die neueste Ansicht über das Leuchten der See ist von Hugi (Deutsche Vierteljahrschr. Juli — September 1842). Dieser sah nie Thierchen, findet aber, daß das Seewasser täglich mehrere Male meist mit steigendem Barometer periodisch, ja rhythmisch, von einem hellen blauen Zustande in einen dunkeln übergeht. Im dunkeln Zustande, wenn er bei Tage eintritt, sieht man Bläschen aufsteigen und die Bläschenbildung wird bei Tage durch aufgegoßenes Del gehemmt, wie bei der Nacht dadurch das Leuchten aufgehoben; die Luft im Meer-

erklären, aber kein Naturforscher von Fach redet dieser Meinung mehr das Wort. Diese Erschütterungen sind Folgen der Douchen, Gieß-, Regen- und Spritzbäder, welche die aufgeregte See austheilt. Sie reizen die Haut bis zum Gefühle der Gluth, röthen dieselbe, machen hinterher ein Jucken und Brennen, oft bis zur Unerträglichkeit, bringen das Blut in Wallung, benehmen den Athem, setzen in Beängstigung, kurz, rufen gewaltsam eine eigenthümliche Aufregung und Reaction hervor, wie der Unerfahrene vorher nie ahnte, die meistens so wohlthätig in ihren Folgen sind, daß man nur immer mit Wellenschlage zu baden wünscht. Der im Wasser ohnehin unbehülliche Körper hat gegen die plötzlichen Ueberschüttungen einen Kampf nöthig, wozu er aller Muskelkraft bedarf: die unvermuthete Gefahr macht ihn immer entschlossener, gegen die Wellen zu kämpfen, je öfter diese ihn umreißen und fortschleudern. Der Geübtere, taub gegen den eigenen gellenden Schrei, stürzt sich jeder neuen schäumenden Woge beherzt entgegen, um noch einmal ihren Spaß, ihr Necken aufzufangen, und vergißt fast darüber sich und die schnell

wasser hält 31 — 32% Sauerstoff, während die atmosphärische nur 21 hält, und so glaubt Hugi, daß die Losreißung der an das Wasser gebundenen und als Bläschen aufsteigenden Gasarten die Ursache des Leuchtens seien, obgleich diese Gase selbst unverzüglich nach ihrer Entstehung durch Bindung an andere Stoffe wieder verschwinden, der Augenblick aber ihrer Individualisirung als solcher erscheint als Licht.

enteilte Zeit. Wenn so sich Massen auf unsern Körper gewälzt haben, wird es erst begreiflich, was Schriftsteller über Bäder mit der Bezeichnung „hydrostatischer Druck“ andeuten wollen. Die Folgen des Wasserdruckes auf die Peripherie des Körpers stellen sich in den inneren und edelsten Organen sogleich, schon der eigenen Empfindung nach, ein, werden aber gleichzeitig durch die unwillkürlichen Bewegungen des Körpers im Wasser gemäßigt, und diese beiden Umstände vereinen sich in den geeigneten Fällen zu einer außerordentlichen Heilsamkeit. Nach einem Bade mit Wellenschlage und bei stürmischer Witterung wird der Körper schneller erwärmt und mehr erquickt, als bei stillem Meere und ruhigem Wetter.

Kein Meer ist so arm an Salzgehalt, als die Ostsee, und von keinem Meere verzeichnete bisher die Wissenschaft günstigere Resultate der Heilwirkungen, als gerade von diesem. Ob dies immer so bleiben mag, steht dahin, ist aber darum zu erwarten, weil die Erfahrung lehrte, daß alle mildere Heilmittel im Allgemeinen günstigere Resultate gewährten, als die heroischen: und beruhte das Heilprincip des Meerwassers überhaupt im Salzgehalte, so müßten von keinem Meere merkwürdigere Heilungen erzählt werden, als vom todten Meere, bekanntlich dem reichhaltigsten an Salzen. In 100 Theilen Wasser sind 42,80 Theile Salz, davon 24,40 salzsaure Bittererde, 10,60 salzsaure Kalkerde und 7,80 salzsaures Natrum.

Nach der Versicherung der Reisenden ist es beschwerlich, in diesem See unterzutauchen: seine starke Anschwängerung mit bittern Salzen ist die Ursache, daß er bei so vergrößertem Eigengewichte fähig ist, Lasten zu tragen, die auf dem Ocean untersinken würden. — Unter den Salzen des Ostseewassers ist das vorherrschende das Chlornatrium oder Kochsalz (*Natrum muriaticum*), nach der jüngsten Analyse von Beyer in 10000 Theilen 123,8. Außer diesem stellt die Chemie besonders salzsaure Kalkerde, salzsaure Bittererde, schwefelsaure Kalkerde und kohlen saure Kalkerde hervor. Durch heftige Stürme und zu Warnemünde bei Ost- und Nordwinden wird wohl eine geringe Zunahme der Bestandtheile, aber nie eine Veränderung bewirkt.*) Durch den Salzgehalt wird nicht nur die spezifische Schwere des Wassers, welche bei der Beyerschen Untersuchung 1,019 betrug, erhöht, sondern auch dem Wasser, so ferne es vom Körper absorbirt wird, eine Heilkraft, im engeren Sinne des Worts, gegeben. — Besonders wegen des unter den Bestandtheilen vorherrschenden Kochsalzes steht das Meerwasser der Soole oder Soolquelle (*Aqua salina*) am Nächsten, und Beide verdanken diesem Principe die ähnlichen Heilwirkungen. In naturhistorischem Sinne sind sie zwei

*) Hierüber sich etwa aufdringende Zweifel sind durch streng genaue Untersuchungen gründlich beleuchtet und widerlegt im Journal der praktischen Heilkunde, 72 Bd. 4 St. S. 121. ff.

verschiedene Arten einer Familie, der einfachen muriatischen Heilwasser: dies zu bemerken ist deshalb interessant, weil in gewissen Krankheiten es sich nur darum fragt, welchem von beiden als Heilmittel man den Vorzug geben solle, und, wo man dem Meerwasser die stärkere Wirkung der Soole geben will, man dem warmen Bade eine gewisse Menge Kochsalz beischüttet. — Der Ostsee Armuth an Salzgehalt im Vergleich zu andern Meeren hat, vielen und umsichtig angestellten Erfahrungen nach, ihrer Wirksamkeit keinen Abbruch gethan: gerade die eigenthümliche Mischung und der höhere Grad von Verdünnung ihrer Bestandtheile sind es, welche der Ostsee ihren Werth geben und den großen Ruf erwerben: die Ostsee verdankt ihre Vorzüge und eigenthümliche Wirksamkeit der Subtilität ihrer Bestandtheile, wodurch eine leichtere Aufnahme in die absorbirenden Gefäße, vorzugsweise der Oberhaut, jedoch auch in die der Schleimmembran des Ernährungsweges, mithin eine durchgreifende Einwirkung auf den Gesammtorganismus begünstigt wird.

Diese Bemerkungen über die in chemischer Hinsicht wesentliche Grundlage unsers Meerwassers können durch die neueren Entdeckungen der Chemie, welche dem menschlichen Forschungsgeiste allerdings Ehre machen, nicht zurückgedrängt werden; theils wegen Widersprüche der Chemiker unter einander, theils weil noch immer Theile übrig bleiben, die man noch nicht scheiden und analytisch dar-

stellen konnte. Es gilt hier, was ein Ungenannter (Allg. Anz., 17. Jul. 1838) über Mineralquellen aussprach: „Die Auffuchung von Jod und Brom in einer Mineralquelle steht gewissermaßen schon im Hintergrunde, dagegen wird die Prüfung auf Kanizsäure, Quellsäure, Humus säure, eigenthümliche organische Stoffe, Brunnen säure, schwefelhaltige Quellsäure, Quellsäure, erdiges Phosphal, Hydratwasser, quellsaures Eisenoryd, Ammoniak, Sesquicarbonat, basisch quellsaures und quellsäure saures Eisenorydhydrat, kanizsaures Natron u. dgl. m. hingeleitet.“ Es wäre kurzsichtig und gegen die Erfahrung, den Werth eines Heilwassers einzig in der Menge der darin enthaltenen Salze und anderer Stoffe zu suchen: aber interessant ist es, zu verfolgen, welche andere Bestandtheile bis heute die Chemie nachwies, und da erregt besonders die Entdeckung von Jod und Brom unsere Aufmerksamkeit. *) Auch noch andere Kräfte und unwäg-

*) Das Meersalz, als Inbegriff der festen Bestandtheile des Meerwassers, enthält mit seiner wesentlichen Grundlage, dem Kochsalze, in sich eine Mehrtheit von Salzen nebst sonstigen Beimischungen: nach Pfaff's Zusammenstellung für die deutschen Meere nach der Analyse an verschiedenen Punkten derselben im Pfunde zu 16 Unzen, aus der Nordsee: 161—179 $\frac{1}{3}$ Gr. Kochsalz, 58—67 Gr. Chlormagnesium, 10 $\frac{1}{2}$ —11 Gr. schwefelsaure Bittererde, 6—7 Gr. schwefelsauren Kalk, nebst extractivstoffigen oder harzigen Spuren; außerdem noch bei Cuxhaven 1 $\frac{1}{2}$ Gr. Chlorcalcium, bei Cuxhaven und Norderney 1—2 Gr.

bare Stoffe sind dem Meere eigenthümlich, welche bei der Beurtheilung seiner Wirksamkeit sich keineswegs übersehen lassen: die elektrischen und magnetischen Strömungen, die vielen flüchtigen, für Heilsamkeit vielleicht nicht indifferenten Stoffe, welche die zahllosen organischen, in ihm absterbenden Wesen demselben mittheilen.

Durch die hervorgehobenen Momente, nicht einzeln,

schwefelsaures Natron; aus der Ostsee 72—112 $\frac{2}{3}$ Gr. Kochsalz, 26 $\frac{2}{3}$ —36 Gr. Chlormagnesium, $\frac{2}{3}$ —6 Gr. schwefelsaure Bittererde, 1 $\frac{3}{4}$ —4 Gr. schwefelsauren Kalk nebst harzstoffigen Spuren; außerdem bei Apenrade 14 $\frac{1}{2}$ Gr. schwefelsaures Natron und bei Travemünde statt der schwefelsauren Bittererde gleichfalls 14 $\frac{2}{3}$ Gr. schwefelsaures Natron, in der Kieler Bucht auch noch Spuren von Eisen und Chlorkalium. Rouelle und Proust erkannten im Meer-salze auch Quecksilber, welches Marcet in dem Meerwasser bei Portsmouth nicht vorfand, wohl aber außer genannten Salzen noch Chlorammonium, kohlensauren Kalk und ein Doppelsalz aus schwefelsaurer Bittererde und Kali. Balard entdeckte im Meerwasser auch Brom und Kastner im Ostseewasser auch Jod. Pfaff's neueste Analyse des Ostseewassers ergab an Säuren: Kohlen-, Schwefel-, Salzs-, Hydrionsäure; an Basen: Eisenoryd, Bittererde, Kalkerde, Natron, Kali, Ammonium. (Wischhoff, Lehre von den chemischen Heilmitteln, III. S. 603). — Beyer fand in 10000 Theilen Ostseewassers an der Küste von Divenow bei Gammin: 11,2 Chlormagnesium, 6,7 Chlorkalium, 123,8 Chlornatrium, 5,6 schwefelsauren Kalk, 9,4 schwefelsaure Magnesia, Spuren von kohlensaurem Eisenorydul und Manganorydul, kohlensaurem Kalk und Magnesia, phosphorsaurem Brom, Jod und organischer Materie. (Allg. med. Centralzeitung, 1842, N. 44.)

sondern insgesammt, äußert das Seewasser seine große Wirksamkeit auf Haut-, Muskel- und Nervensystem, durch den Salzgehalt auf das Drüsen- und Lymphsystem, verschluckt auf die Erregung und Secretion des Magens und Darmcanals, durch die Temperatur auf die Blutgefäße und das Blut. Zu diesem Zwecke benützt man dasselbe zum Trinken, Bähnen, Douchen, Waschen und Baden.

Obgleich im hohen Alterthume schon zum Trinken benützt, fehlen doch heute noch die allgemeinen Normen hiefür, weshalb dem Arzte das nöthige Individualisiren verbleiben muß. Bei uns hält offenbar der unangenehme, bittere Geschmack Manchen vom Gebrauche ab, im Auslande aber legt man einen weit höheren Werth auf dasselbe, namentlich in Holland und England. Während bei uns die Gaben zu Eßlöffeln, Obertassen oder Biergläsern voll bestimmt werden, trinkt man dort zu fast enormen Portionen. Man rühmt es im Allgemeinen als auflösend, zertheilend, krampfwidrig und Säfte verbessernd. Als wurmwidrig, bei Stockungen im Unterleibe, Stuhlverhaltungen, Scrofeln, in Anomalien des Hämorrhoidalzustandes und hin und wieder als Digestivmittel habe ich es selber erprobt. Es läßt sich vermischt geben in Milch, Wein, Honig, Bouillon, und am Besten nach Art der Brunnen trinken, Abends bei'm Schlafengehen und Morgens bei'm Erwachen.

Die Anwendung des Seewassers zu Bähungen geschieht nur beiläufig, neben dem Gebrauche des Bades, mittelst zusammengelegter Leinwand, welche, in Seewasser getaucht und wieder leicht ausgebrückt, auf den leidenden Theil gelegt wird und liegen bleibt, bis sie anfängt, warm zu werden. Man darf diese Bähungen nicht den priesnitzschen Umschlägen gleich stellen: denn Seewasser wirkt anders als süßes Wasser, seiner Natur nach reizender und schneller erwärmend. *) Ihre Anwendung ist daher beschränkter, als diese, und bisher nur bewährt bei scrofulösen Geschwülsten der Drüsen, der Lippen, der Nase und des Knies.

Die Douchen gehören zu den eingreifendsten Anwendungsarten des Seewassers, sind geeignet, Jahre lang fest sitzende Stockungen aufzulösen, bis zur Lähmung geschwächte Theile wieder zu beleben und zu stärken, Congestionen nach

*) Eine merkwürdige Beobachtung machte Capitain Bligh, als er mit 6 Matrosen in einem offenen Boote auf der Südsee den Wellen Preis gegeben war. Sechs Wochen lang, bis er nach Batavia kam, war er fast unaufhörlichem Regen ausgesetzt und wurde nebst seiner Mannschaft zuletzt davon so durchkältet, daß Mehrere das Fieber bekamen. Da gerieth er auf den Einfall, das vom Regenwasser durchnäßte Hemd in Seewasser einzutauchen und auszuwaschen und nun vom Seewasser durchdrungen wieder anzuziehen, und empfand davon die wohlthätigste Erwärmung. Dies wiederholten sie nun immer fort, und so wurde das Seewasser das Mittel, die nachtheiligen Wirkungen des Regenwassers aufzuheben.

einzelnen Körperstellen für immer zu vertreiben, kurz, die eclatantesten Beispiele der Heilungen aufzuweisen, und dürfen nie ohne speciellen ärztlichen Rath gebraucht werden. Ich gehe über ihre Anwendung hier leichter hinweg, weil zu Warnemünde am offenen Bade für diese höchst dürftig gesorgt ist. Man braucht sie dort mehr zum Vergnügen und Scherz, übertreibt dies, zum Theil gänzlich unkundig über ihre Wirkungen und Folgen, mißbraucht sie sogar so, daß ich bei unpassendem Gebrauche nicht selten üble Folgen erlebte. — Bei Augenschwäche that das Seewasser, mittelst der wohlfeilen, von Jüngken angegebenen Glasröhre zur Augendouche angewandt, treffliche Dienste. — Daß es neben Bädern beiläufig zu Mutter- und Darmklystieren gebraucht wurde, kam bisher selten vor.

Die Waschungen des Körpers mit Seewasser werden am Besten Morgens, rasch und vorsichtig vor Erkältungen, angewandt und passen im Allgemeinen bei Kindern und schwachen Personen als Nebenmittel in gewissen Krankheiten oder als Ersatz des nicht anwendbaren Bades. Man führt sie aus, indem man entweder auf die alltägliche Weise wäscht, nur mit der besondern Rücksicht, daß der ganze Körper, wo möglich, gleichzeitig benetzt werde, oder dadurch, daß man den Kopf übergießt und mit dem von den Haaren herabfließenden Wasser den Körper abwäscht, hiebei abwechselnd mit der hohlen Hand Wasser aus dem Gefäße rafft und die einzelnen Theile, besonders

diejenigen, welche an Stockungen, Gichtschmerzen u. dgl. leiden, damit reibt: durch das Reiben sucht man sich zugleich warm zu erhalten. Eine andere Art der Abwaschung — besonders nützlich bei Kindern, welche zu große Furcht vor dem Bade haben — erhält man dadurch, daß man ein Betttuch in kaltes Seewasser taucht, es einen Augenblick ablaufen läßt und es der zu waschenden Person von hinten umgibt, worauf man den Rücken damit abreibt, während sie selbst einige Minuten lang sich die Theile damit reibt, zu denen sie gelangen kann. Sich beim Abwaschen der bloßen Hände zu bedienen, ist im Allgemeinen besser, als solches mittelst linnener Tücher, wollener Lappen oder Schwämme auszurichten: indeß kommt es hiebei sehr auf die Gewohnheit des Einzelnen an.*) Vor oder nach dem Abwaschen, eben so auch vor oder nach dem Baden in Seewasser, die Hautbürsten oder mittelst Wolle frottiren zu lassen, kann ich im Allgemeinen, als zu reizend, nicht billigen, und sah nicht selten darnach die lästige Entwicklung von Furunkeln.

*) Bei'm Gebrauche der bloßen Hände hat man weit mehr Gewalt zum Massiren des Körpers. Schwämme und wollene Lappen wendet auch Priesnitz bei Abwaschungen nicht mehr an, seit ihm die Aerzte seinen Waschschwamm analysirt haben, sondern er läßt sie bloß mit der Hand machen. Sein Spruch dabei ist: „Leben auf Leben!“ Munde, die Gräfenberger Wasserheilanstalt, Leipzig, 1841, S. 270.

Das Baden in der Ostsee*) ist das hauptsächlichste Motiv, weshalb so Viele Warnemünde aufsuchen. Die meisten Gäste baden dem Schlendrian nach. Viele mögen hinlänglich damit vertraut sein, aber nicht Wenige gibt es, welche, unkundig und unerfahren darin, dasselbe dem Flußbade gleich halten, dadurch sich schaden und nun unzufrieden sich eiligst davon machen. Kein Kranker oder Schwacher sollte ohne speciellen Bericht und ausführliche Instruction seines Arztes hieher kommen, wenn er wirklichen Nutzen gewinnen will, oder die Ausführung der Cur dem mit dem Seebade vertrauten Arzte überlassen. Die Nichtbeachtung dieses Rathes brachte zuweilen wunderliche und beklagenswerthe Irrthümer hervor.

*) Bei Erörterung des Seebades findet hier keine besondere Berücksichtigung der warmen Bäder Statt: denn über ihren Gebrauch gilt entweder, was über warme Bäder allgemein bekannt ist, mit Rücksicht auf den Salzgehalt der Ostsee, oder die besondere Vorschrift und Anweisung des verordnenden Arztes. Ueber die künstliche Verstärkung ihrer Bestandtheile und die verschiedenen Beimischungen anderer Mittel, z. B. der Schwefelleber, der Kräuter, des Malzes, Stahls zc., die Temperaturgrade zc., ist hier nicht der Ort zu reden: nur sei die Erfahrung erwähnt, daß schwache und zu reizbare Constitutionen, welchen das kalte, offene Seebad widersteht, warme Ostseebäder in der Regel gut ertragen und durch diese allmählig zu jenen vorbereitet und gewöhnt werden können. — Ueber warme und kalte partielle Seebäder, als Halb-, Sitz-, Kopf-, Fuß-, Hand-, Nasenbäder zc., besitze ich keine Erfahrungen.

Die nächste Wirkung des kalten Seebades besteht in Entziehung der Wärme und Zurückdrängen des Blutes in die inneren Organe. Je weniger Wärme ein Körper zu verlieren hat, je reizbarer derselbe ist, desto schneller tritt diese Wirkung hervor; daher die Gänsehaut Mancher, das Blauwerden, die Beklommenheit, der Schwindel und bei Vollblütigkeit der Schlagfluß: je passiver der Körper dieser Einwirkung ausgesetzt wird, desto mehr tritt sie hervor; darum muß beim Baden der Körper nicht langsam oder theilweise, sondern rasch und ganz dem Eindrucke des Wassers Preis gegeben werden und sofort sich bewegen, denn auf diese Weise wird die nachtheilige und selbst gefährliche Wirkung vermieden und die wohlthätige des sogenannten „choc“ erreicht. Der Vollsaftige und Fette ist gegen diesen ersten Eindruck unempfindlicher. Die nachfolgende Wirkung ist die belebende, erquickende, stärkende: das erhöhte Gefühl von Wärme, die Behaglichkeit, die wiederkehrende Perspiration nach dem Bade, eine angenehme Aufgeregtheit und Frische des Gemüthes sind Erscheinungen davon: durch Thätigkeit und Bewegung des Körpers werden sie gefördert: wo sie ausbleiben, ist ein Fehler vorhanden, der im Verhalten und Benehmen beim Baden oder in der körperlichen Beschaffenheit aufgesucht werden muß.

Nachtheile sind daher von der Anwendung des kalten Seebades zu erwarten: bei großer Schwäche, hohem

Alter, großer Vollblütigkeit, Anlage zu Schlagfluß, starkem Blutandränge zum Hirne und zu den Lungen, Entwicklung der Pubertät, Aufhören der Menstruation, Hautausschlägen, deren Zurücktreten und Unterdrückung gefährlich werden kann, schwacher Brust, Bluthusten, franken Lungen, Blutbrechen, scorbutischer Diathese, beginnender Vereiterung in inneren Organen, organischen Fehlern des Herzens und der Blutgefäße, krankhafter Beschaffenheit der Leber und der Milz, Menstruation, Schwangerschaft*), fieberhaftem Zustande**); Belästigungen und Störungen: bei angefülltem Magen, großen Hämorrhoidalknöten, offenen Wunden und Geschwüren.

Während der Badecur entstehen öfters eigenthümliche krankhafte Erscheinungen, welche dem Bade anzurechnen und füglich als Baderkrankheiten zu bezeichnen sind. Voran steht der Badesriesel (*Purpura marina*), selten kritisch, meistens mechanischen Ursprungs; Absterben,

*) Diese stelle ich unter die Contraindicationen, gegen die Ansicht einiger Aerzte, weil ich zu wiederholten Malen Abortus nach kalten Seebädern beobachtete, unter Andern auch bei der Tochter eines Arztes; jedoch beziehen sich meine Erfahrungen insgesammt nur auf die ersten Monate der Schwangerschaft.

**) Bei'm kalten Fieber kann man an den fieberfreien Tagen baden und bei Beachtung der kritischen Tage, wo man das Bad aussetzen und die Fiebermittel wieder gebrauchen muß, um so sicherer Recidive verhüten.

Blauwerden der Hände und Füße, zuweilen habituell und durch einige Schlucke Madeira vor dem Bade zu verhüten, aber um so wichtiger, je länger der Zustand nach dem Bade andauert; Brustbeklemmung, Milz-, Leberstich; sie deuten, andauernd und intensiv, Unordnung im Blute oder in den einzelnen Organen an; Kopfschmerz, rührt in der Regel aus dem Unterleibe her, ist zuweilen Folge fehlerhafter Badeweise, diätetischen Verhaltens oder der Vollblütigkeit; Durchfall und Erbrechen, haben gewöhnlich Erkältung vor, bei und nach dem Baden zur Ursache, kaum jemals eine kritische Bedeutung, wenn nicht ein Diätfehler voraus ging; Husten, Schnupfen, Rheumatismen; sie befallen besonders Neulinge und Binnenländer, seltener Anwohner der Küstengegenden; dabei fortzubaden ist usance und erlaubt, wo nur Mangel an Bewegung und des Frottirens im Bade die Schuld tragen, und sie verschwinden durch diese, aber hartnäckig sind sie Vorläufer anderer Krankheiten; Wiederkehr und Steigerung alter Rheumatismen und Gichtschmerzen; sie können eine besondere, vorweg nicht zu beurtheilende Ursache haben; wo sie aber erst nach einer gewissen Anzahl Bäder erscheinen, deuten sie gemeinhin eine Krise und den wohlthätigen Erfolg an, da darf der Kranke um so sicherer Radicalheilung erwarten.

Oft sind diese Badefrankheiten die Folgen der Unterlassung einer Vorbereitungscur. Ihr ist namentlich

die Aufgabe der Reinigung der ersten Wege und Regulirung des Blutumlaußs gestellt: andauernde, hartnäckige Congestionen*) zum Kopfe und zur Brust dürfen beim Beginnen der Badecur nicht mehr vorhanden sein. Bei schwächlichen Personen bedarf es einleitender kalten Abwaschungen oder einiger vorbereitenden warmen Bäder, wobei die Temperatur allmählig fallen muß. Die älteren Aerzte halten im Allgemeinen mehr auf Vorbereitungen zum kalten Seebade, als die jüngeren: nach meinen Erfahrungen schliesse ich mich jenen an, weil ich in jeder Badesaison Bußen der Unterlassungsfünde erlebte. Der Gebrauch dadurch nothwendiger Arzneien während der Badecur ist um so verdriesslicher, als er zugleich störend in die gewöhnlich genau berechnete Zeit eingreift: denn wer medicinirt, darf in der Regel nicht baden.

Es gibt einige Krankheiten und Beschwerden, bei denen die kalten Seebäder besondere Wirkungen gezeigt haben, welche sie vor dem Gebrauche anderer Heilmittel auszeichnen, und diese erscheinen theils so specifiqu, daß so gleich während der Cur Besserung oder Heilung erfolgt, theils als Nachwirkungen, nachdem die beabsichtigte, beharrlich ausgeführte Cur beendet worden und der Patient in seine gewöhnlichen Lebensverhältnisse wieder eingetreten

*) Ich erinnere bei dieser Gelegenheit an das zu sehr aus der Mode gekommene Schröpfen.

ist. Diese Leiden sind: große Schwäche und Empfindlichkeit der Haut, Rheumatismus und beginnende Sicht, Nervenschwäche (besonders die mit erhöhter Reizbarkeit), Scrofeln. Je tiefer sie einwurzelten, um so nothwendiger ist es, die Badecur einige Jahre hinter einander zu wiederholen. Bei (nervöser) Epilepsie, Chorea, unwillkürlichen Muskelbewegungen, Neuralgien, Brustschmerzen ohne hektische Anlage, Hysterie, Hypochondrie, unreiner Haut (brunillirtem Teint, Pickeln, Mitessern), chronischen Ausschlägen, Anomalien der Menstruation und des Hämorrhoidalflusses, Impotenz, Unfruchtbarkeit, Schleimflüssen, mancherlei örtlichen Schwächen treten ihre Heilkräfte hervor, wenn die gehörigen Cautelen beobachtet, überhaupt die Cur richtig geleitet wird. Vergeblich ist die Hoffnung bei Embonpoint, wenn nicht schlaffe Haut und schwammiges Fleisch Ursachen desselben sind: bei kräftiger Faser und guter Carnation nimmt es eher zu, als ab. Einzelne Aerzte wenden sie bei Bleichsuchten an, wo sie keineswegs nützen, allenfalls in der Nachcur zu empfehlen sind. Nach passiven Blutungen zeigten sie oftmals eine vortheilhafte Wirkung, während derselben sind sie ein zweideutiges Mittel und ihr Nutzen mehr ein Glücksfall.

Die gewöhnliche Badeweise zu Warnemünde, in offener See, ist einfach und durch die Erfahrung als

zweckmäßig sanctionirt. Morgens zwischen 7 und 10 Uhr, selten früher oder später, nachdem die gewöhnliche Herzstärkung, Kaffee, Thee, Cacao ic. und etwas Brod genossen ist, gehen die Badelustigen langsam zu den Anstalten: schwache Damen lassen sich fahren. Man erholt sich eine Weile oder ruht, stehend, hin und her gehend, plaudernd oder dem Baden Anderer zusehend, und wartet so eine freie Bude ab. Dieser habhaft entkleidet man sich mit bequemer Langsamkeit, läßt sich von hinten ein Badelaken über die Schultern und den übrigen Körper geben, geht, sobald man sich nicht mehr schauffirt — bei'm Legen der Hand auf die Herzgegend kein ungewöhnliches Pochen — fühlt, langsam auf den Badesteg, übergibt dem Aufwartenden das Badelaken und stürzt sich in's Wasser, noch etwaige Schweißtropfen dem Meere überlassend. Die Damen pflegen mit einem Badelaken, Badehemde oder Bademantel sich in's Meer zu begeben, baden dann entweder mit demselben oder schlingen es um eines der an den Pfählen befestigten Laue. Tauchen, plätschern, sich frottiren und agiren im Wasser, sieht und lernt Einer vom Andern, fordert sich gegenseitig dazu auf, neckt und verspottet den Zurchtsamen und lehrt ihn die Badefreiheit. Drei bis zehn Minuten dauert dieses, im strengern Sinne des Wortes so zu benennende BADELEBEN. So wie man die zum Stege hinaufführende Treppe wieder erstiegen hat, wirft die Bedienung das Laken um den nassen Körper: man eilt

zurück in die Bude, verschließt diese hinter sich, reibt und trocknet gehörig den Körper und wirft sich eilig in die Kleider. Das Trocknen der Haare bleibt größeren Theils der Luft überlassen, weshalb die Damen diese nach dem Bade herabwallen lassen. Badekappen werden von Wenigen benutzt. Der nach Hause führende Weg ist weit genug, um als Promenade zu gelten, oder man geht noch einige Zeit, um die gehörige, gewohnte Wärme des Körpers wieder zu gewinnen. Der Appetit zeigt die Frühstücksstunde an, und hier begnügt man sich nicht mit einem Brodschnittchen, sondern setzt sich an die wohlgedeckte Tafel.

— Schwache pflegen nach dem Frühstücke zu schlafen. — Abends um 5 bis 7 Uhr ist die Hauptzeit zum Bade wieder-gekehrt, und ein großer Theil derjenigen, namentlich der Männer, welche zum Vergnügen baden, nimmt das zweite Bad. Am Frauenbade erscheinen dann gewöhnlich nur die Dienstmägde. In bestimmten Stunden nur die Badesplätze besuchen zu dürfen, ist niemand verbunden. — Unter den Badegästen befand sich viele Jahre hinter einander ein als Praktiker sehr erfahren geltender und viel gesuchter, jetzt schon verstorbener, älterer Arzt, ein besonderer Gönner und Förderer des Warnemünder Bades, welcher in der Regel drei, auch noch mehrere Male am Tage badete, nach dessen Aussprüche jedes Bad für eine neue Stärkung galt. —

Es scheint kaum noch der besonderen Angabe allge-

meiner Regeln zu bedürfen, da in die bisherigen Schilderungen und in die Darlegungen der Erfahrung die wichtigsten gelegentlich eingestreuet wurden: dennoch sind einige zur Erwähnung übrig geblieben, andere wegen ihrer Wichtigkeit dem Gedächtnisse zurückzurufen, so daß wir durch Hinstellung einiger Aphorismen ein kleines Reglement entwerfen.

Die Morgenstunden sind die geeignetsten zum Bade, da wird dessen Wirksamkeit durch die Empfänglichkeit des Körpers begünstigt: in den Abendstunden greift es weniger an, weshalb diese dem Anfänger, Neuling und Schwachen zu empfehlen sind.

Ein leichtes Frühstück vor dem Morgenbade macht dessen Eindruck erträglicher, ohne die Wirkung desselben zu beeinträchtigen: bei einer vollständigen Anfüllung des Magens wird durch das Bad die Verdauung gestört. Mit Blutwallerung, Erhizung — echauffirt — in's Bad steigen, kann Schlagfluß oder andere Krankheiten herbeiführen: ein Abkühlen der Haut bis zum Kaltwerden oder Frösteln ist schon Erkältung. Hier treffen die Leute vom juste milieu die glücklichste Wahl.

Erwachsene, die nur bis an die Knie in's Wasser gehen, einige Hände voll davon aufrassen, um den Körper zu besprengen, und fast mit trockenem Oberleibe aus dem Bade zurückkehren, sollten ganz vom Baden absehen: nur Kindern schadet dies seltener. Für Alle, welche auf kindische

Weise vor den Bädern sich fürchten, paßt das Baden durchaus nicht und verdienen die Abwaschungen den Vorzug.

Das Verweilen im Bade wird nach Minuten bestimmt: nach Viertel-, halben oder gar ganzen Stunden (1) ist es oft lebensgefährlich. Für Schwache genügt zuweilen der choc und das einmalige Untertauchen, worauf sie sogleich wieder aus dem Bade sich entfernen. Schwimmer sind, in Beachtung der Zeit, leicht einer Verführung ausgesetzt. Zu langer Aufenthalt in dem kalten Wasser kühlt das Blut zu sehr, spannt die Nerven ab und setzt bedenkliche Erkältungszufälle. Kräftige Naturen, welche viele Wärme verlieren können, ohne im Wohlbefinden sich beeinträchtigt zu fühlen, ertragen in dieser Hinsicht wunderbar viel, aber endlich unterliegen sie bei den oftmaligen Wiederholungen ihrem Troge.

Nichtschwimmer erhöhen den wohlthätigen Einfluß durch viele Bewegungen im Wasser, fleißiges Tauchen, Frottiren und Massiren des Körpers, besonders der empfindlichen Stellen. Die zuweilen wohlthätige Wirkung des Frottirens und Massirens des Körpers unmittelbar vor dem Hineingehen in's Wasser ist im Allgemeinen überschätzt, erhöht oft unnöthig oder gar zum Nachtheile die Reizbarkeit der Haut.

Nach dem Bade muß der Körper so schnell, wie möglich, getrocknet und erwärmt werden, nicht der freien Luft oder gar dem Zugwinde ausgesetzt bleiben, mit den größern

Kleidungsstücken zunächst bekleidet und dann durch Gehen seine Wärme noch vermehrt werden, wodurch am Sichersten Erkältungen, die gerne feuchtgebliebene Körperstellen ergreifen, begegnet wird.

Ueber die erforderliche Menge der Bäder können nicht Caprice oder eine herkömmliche Zahl, sondern nur die Reactionen des Körpers entscheiden. Eine Normalzahl derselben gibt es nicht. „La nature ne va pas aussi vile que nos speculations.“

Die Bäder des Herbstes wirken kräftiger, als die des Sommers, und weisen verhältnißmäßig die besten Erfolge auf: sie wirken so intensiv, daß sich behaupten läßt, ein Herbstbad wiege zwei Sommerbäder auf.

Wer an sich wiederholt die Erfahrung macht, daß Baden ihm nicht bekomme, sich immer schlechter darnach befindet, dem hilft alles forcirte Erzwingen nicht: ein solcher gehört den Abwaschungen an.

Nach Schwärmereien, bei so genannten Katzenjammer, im Rausche baden, ist augenblicklich sehr erfrischend, aber häufig von schlimmen Folgen, worunter Kopfweh, gestörte Verdauung noch die geringsten sind; indes bewährt sich auch hier oft genug der Volkspruch: „dem Gefunden ist Alles gesund.“

Bei der Badercur ist jede äußerliche Verletzung durch Stoß, Fall, Abstreifen der Oberhaut u. sorgfältig zu meiden oder entstanden sogleich zu beachten, weil sie während der

allgemeinen Aufregung und der größeren Hautthätigkeit, zugleich bei der Einwirkung des Seewassers, sehr häufig zum Depot aufgeregter Krankheitsstoffe wird.

Bei starkem Wellenschlage zu weit vom Ufer sich entfernen hemmt oft die Rückkehr. Nützig geliebene Schwimmer haben zu kämpfen gegen die wiederkehrende Welle, die zurückwerfende Brandung, die an sich ziehende See; ermattete strengen übermäßig ihre Brustmuskeln an, bekommen Athmungsnoth, und wenn sie endlich das Ufer erreichen, so stürzt ihnen zuweilen Blut aus dem Munde: eine Lungenader ist gesprungen.

Taube und Schwerhörige müssen ihre Ohren gegen das eindringende Wasser schützen, geschehe dies auch nur durch das Einstopfen der Fingerspitzen bei'm Tauchen: denn in der Regel werden sie eine Zeit lang harthöriger.

Wer gewohnt ist, ein Nachmittagseschläfchen zu halten, und darnach sich wohl und munter fühlt, dem schadet während der Badeur keine siesta; nur muß er sich ihr nicht zu lange, nicht im Bette und nicht nach reichlicher Mahlzeit hingeben, weil sie dann nicht erfrischt, sondern verdrießlich und träge macht: den nicht daran Gewöhnten pflegt sie abzuspannen und ihm einen Theil des Nachtschlafes zu rauben. — Der berühmte Arzt Felix Plater wohnte einst einer Versammlung von Aerzten bei, in welcher die Frage vom Nachmittagseschlafe untersucht wurde. Alle verdamnten ihn, nur er allein stand auf und sagte: Ich

bin jetzt 70 Jahre alt, habe allemal nach Tische geschlafen und bin noch niemals krank gewesen.

So genannte Kopfarbeiten, Anstrengungen der Denkkraft — geistige Arbeit — sind während der Badecur schwieriger, als ohne diese. Die Badecur und ihre Zerstreuungen beschäftigen reichlich die materielle Sphäre: kommen hiezu Anstrengungen des Geistes, welchem ohnehin das Denken nicht zu verbieten ist, so spannt das Baden zu sehr ab, und statt zu stärken erschöpft es. Die Lapidarinschrift der antoninischen Bäder zu Rom bleibt noch heute gültig: „Curae vacuus hunc locum adeas, ut morborum vacuus abire possis: nam hic non curatur, qui curat.“

Während des Gebrauches der Seebäder zugleich eingreifende Medicamente anzuwenden oder mineralische Brunnen zu trinken, ist zweckwidrig: die Wirkung des Einen stört die des Andern, der Organismus wird einer zerrenden Spielerei ausgesetzt und eine Beurtheilung der Cur vereitelt: es herrsche „abstinentia pilularum omniumque medicaminum!“

L i t e r a t u r.

Kleine Notizen in Zeitschriften: Journal der praktischen Heilkunde, 1822, 4. — Allgemeine medicinische Zeitung, 1835, 4. — Allgemeine medicinische Centralzeitung, 1842, N. 66.

Warnemünde, in: Hille, die Heilquellen Deutschlands und der Schweiz, 4. Heft, die Nord- und Ostseebäder, Leipzig, 1838. 8.

J. W. Schütz, das Seebad Warnemünde etc. Rostock, 1843. 8.

Die Wirkung der Luft zu Warnemünde.

Man muß sich durchaus den Genuß einer reinen freien Luft als eine eben so nothwendige Nahrung unsers Wesens denken, wie Essen und Trinken. Reine Luft ist eben so gewis Erhaltung- und Stärkungsmittel unsers Lebens als eingeschlossene verdorbene Luft das feinste und tödtlichste Gift.

Hufeland.

Warnemünde's Lage ist ähnlich der einer Insel und eigenthümlich genug, um zu der Erwartung einer besonderen Beschaffenheit der dortigen Atmosphäre zu berechnen. Es ist fast ringsum von Wasser umspült, auf der einen Seite vom offenen Meere, auf der andern von einem Binnensee mit brackischem Wasser, welche Beide wieder durch einen Fluß (Strom), der fast reines Meerwasser enthält, verbunden sind, und hängt nur, diesem gegenüber, durch einen schmalen, — bei hohem Wasserstande kaum einige hundert Schritte breiten und größtentheils sandigen — öden Erdstrich mit dem Festlande zusammen. Diese sichtbare, Warnemünde's Boden umgebende und zum Theil in diesen eindringende Flüssigkeit influirt auf die über ihm

schwebende unsichtbare, gibt seinem Dunstkreise Eigenschaften, welche dessen Natur vor andern auszeichnen und sich durch Erscheinungen verrathen, die um so mehr die Aufmerksamkeit erregen, als sie das physische Wohl angehen. Die Lungen athmen hier Seeluft, mit welcher die Landluft sich vermischt. In welchem Mengeverhältnisse diese Mischung besteht, ist wegen der Unbeständigkeit der Winde etc. nicht zu ermitteln: indeß muß die Beimengung der Landluft für gering gehalten werden, weil die Eigenschaften der Seeluft die hervorstechenden sind, und nur so ferne scheint sie von Wichtigkeit, als bei stürmischer Witterung die Rauigkeit der Letzteren dadurch gemildert wird.

Gewisse physicalische und chemische Eigenschaften charakterisiren sie:

1. die Feuchtigkeit, deren Grad hier im Allgemeinen so bedeutend ist, daß die Metalle überaus leicht oxydirt werden, zuweilen sogar der Stahl in den Taschenuhren rostet. Diese, jeder als heilsam zu bezeichnenden Atmosphäre nothwendige Eigenschaft kann hier wegen der Nähe und Menge des fast rings den Ort umgebenden Wassers niemals aufhören, muß also eine beständige bleiben; wenn daher anderswo die Luft eine zu trockene Beschaffenheit andauernd behält und dadurch der Gesundheit schadet, so bleibt der Anwohner des Meeres vor diesem Nachtheile geschützt.
2. der üble Geruch nach Seetang, welcher sich

am Bemerkbarsten macht bei Stwinden. Auf solchen legte der berühmte Brustarzt Laënnec so großen Werth, daß er seinen Schwindsüchtigen empfahl, die Betten mit frischen Seegewächsen, besonders mit *Fucus vesiculosus*, umstreuen zu lassen und beobachtete darnach wirklich eine Besserung derselben.

3. die **Schwere** und **Dichtigkeit**, welche die Beobachter überall am Meere und auf der Oberfläche desselben von höherem Grade fanden als auf dem Lande und welche von dem beständigen Verdunsten des Meeres herrührt. Hiervon besonders glaubt man das Heilkräftige und Stärkende der Seeluft ableiten zu müssen.

4. der im Gegensatze der Landluft größere Gehalt an Sauerstoffgas, welcher zuerst von Hermbstädt bei seiner eudiometrischen Prüfung der Ostseeluft, welche er nahe (6 Fuß) über dem Spiegel des Meeres aufgefangen hatte, bemerkt wurde: er scheint durch die ununterbrochene Entwicklung des Sauerstoffgases aus dem Meere begründet zu sein (?).

5. die ebenfalls im Gegensatze der Landluft geringere Menge kohlenfauren Gases, eine Eigenschaft, welche N. Vogel (zu München) an unserer Küste entdeckte, und die sich ihm später bei wiederholten Experimenten zu Dieppe und Havre de Grâce bestätigte. Er hält es sogar für möglich, daß man bei einer sehr weiten Entfernung von den Küsten gar kein kohlenfaures Gas mehr in der See

Luft anträfe. Durch das Ausathmen und Verwesfen der Seethiere muß allerdings kohlenfaures Gas entstehen, welches sich aber im Wasser aufgelöst befindet.

6. die im Vergleich der Landluft gleichmäßiger, weniger variirende, nur selten einem plötzlichen Wechsel unterworfen und meistens mildere Temperatur, welche man besonders von der durch die beständige Ausdünstung des Wassers entstehenden Feuchtigkeit ableitet. Durch diese Eigenschaft wird es möglich, daß manche wichtigere Zustände von Unwohlsein, namentlich rheumatische und nervöse Uebel, von selbst verschwinden.

7. die Reinheit, worunter die Freiheit von den, oft schädlichen, Beimischungen der Landluft zu verstehen ist. Die selber bewegte, im ewigen Wechsel und Austausch mit dem Meere begriffene, ohne jegliches Hinderniß für die Bewegung der Luftschichten, ohne irgend eine Hemmung ihres steten Kreisens über dem bewegten, stets unruhigen Meere, nur von seinen Ausdünstungen geschwängerte Luft muß beständig ergänzt und erneuert sein. Dies Eigenthum eines so großen und weiten Raumes überwältigt ohne Zweifel die Landluft noch eine bedeutende Strecke hinter den Ufern des Meeres, hier um so leichter, wo diese öde und von der Vegetation fast gänzlich entblößt sind.

8. der Gehalt an muriatischen Salzen, Jod und Brom, von welchen Stoffen die Chemie, theils wirklich nachweisend, theils wegen Spuren ihres Daseins nur

ahnend und andeutend, Nachricht gibt. Der Schwierigkeit und Kostbarkeit der Experimente ungeachtet haben namentlich Hermbstädt, Pfaff, unser Krüger zu Rostock, A. Vogel, Beyer (a. a. D.) u. A. hierauf ihre Aufmerksamkeit verwandt. Die genannten Stoffe dürften ihren Ursprung dem chemischen Gehalte des verdunstenden Meerwassers, vielleicht auch den Exhalationen der darin schwimmenden und absterbenden Mollusken, Seefische und Seepflanzen zu verdanken haben. In Bezug auf Letztere ist zu bemerken, daß Krüger im *Fucus vesiculosus* der Ostsee Jod nachgewiesen hat und Beyer in der Asche mehrerer Seetange der Ostsee Jod und Brom aufgefunden haben will. Hieraus würde sich vielleicht erklären lassen, warum zwei große Feinde der Gesundheit, die Scrofeln und Tuberkeln, in den Seegegenden keine begünstigende Factoren für ihre Entstehung und keine Nahrung für ihr Dasein finden.

Die Vereinigung der genannten Eigenschaften zu einem Ganzen verleiht der Atmosphäre die Salubrität und die Kräfte, deren Wirkungen auf die Gesundheit eine Reihe wichtiger und beachtenswerther Erscheinungen hervorrufen. Schon aus der Ferne, wenn man sich auf der Reise der Küste nähert, nimmt man die Veränderung der Atmosphäre wahr, welche im Sommer zunächst angenehmer, kühler, erfrischender und belebender als die Landluft ist und eigenthümlich Geschmack und Geruch afficirt. Ihre günstige Einwirkung äußert sich noch lebhafter bei längerem

Aufenthalte: sie befördert ein freieres Athmen, die Auf-
heiterung, die Eßlust, die Verdauung, alle Ab- und Aus-
sonderungen und den Schlaf.

Die Einwohner verdanken vorzugsweise der Salubrität
der Atmosphäre die Gesundheit, die frischen Kräfte, das
hohe Alter und die Rüstigkeit in demselben. Sogar der
Winter mit seinen nordischen Lücken hat nichts Furchter-
liches für sie, denn unbewußt kennen sie aus wiederholter
Erfahrung jenes Dogma: „Keine Luftbeschaffenheit ist dem
Leben so ungünstig als trockne Kälte, während nicht die
feuchte Wärme, sondern die feuchte Kälte die Mortalität
am Wirksamsten beschränkt.“ Nur dann wird er ihrer
Gesundheit lästig, wenn der seltne Fall sich ereignet, daß
das Meer, so weit das Auge reicht, mit Eis bedeckt ist.
Diese Beschaffenheit der Luft verschafft ihnen die Befreiung
von den meisten acuten Krankheiten. Es sind die bei den
Einwohnern vorkommenden fast nur die entzündlichen, also
gerade die Krankheiten, zu welchen recht gesunde und kräf-
tige Leute besonders prädisponirt sind, und solche hitzige
Krankheiten, welche nicht aus atmosphärischem Einflusse,
sondern aus fehlerhaftem Verhalten der Person, aus Un-
vorsichtigkeit und aus Zufälligkeiten herzuleiten sind. Sie
macht die chronischen Leiden selten: wo sie auftreten, sind
es gewöhnlich diejenigen, gegen welche weder Natur noch
Kunsthilfe etwas auszurichten pflegt. Sie überwältigt
alle Epidemien, so verheerend sie zuweilen auch in der

Nachbarschaft auftreten mögen. Zu jener Zeit (1832), wo in dem nur zwei Stunden entfernt liegenden Rostock die asiatische Cholera grassirte, war den fliehenden Einwohnern Warnemünde ein sicheres Asyl. Seine Luft stärkt die Nerven: Hysterie, Hypochondrie, Migräne, Krämpfe etc. sind fast niemals bei den Einwohnern zu entdecken, und diese Wirkung erstreckt sich auf die innigste Concentration aller Nervenkraft, auf die innere Stimmung, den Gleichmuth, die Gemüthsruhe; eine Seelenkrankheit ist unter den Einwohnern fast unerhört und in bedeutenderem Grade kaum jemals vorgekommen; — sie röthet das Blut und erhält das Incarnat: es gibt unter den Wohlhabenden fast kein einziges Gesicht von bleicher oder livider oder gelber (Leber-) Farbe, und die Bleichsucht erscheint nur höchst selten zur Zeit der Entwicklung der Pubertät; — sie härtet die Haut ab gegen die Einflüsse des Temperaturwechsels: deshalb scheut kein Einwohner, zu keiner Jahres- und Tageszeit, bei keinem Winde und Wetter, die Luft *); —

*) Ihre Einwirkung auf die Haut ist so intensiv, daß sie dieselbe im Frühlinge bis zur Abschuppung angreift: auch beraubt sie die Haare im Allgemeinen ihrer Schönheit, dörrt sie aus und macht sie lose, weßhalb namentlich die Frauen häufig an einzelnen Stellen des Kopfes aller Haare entbehren. Doch gewährt diese angreifende Wirkung auch Vortheile für den Stoffwechsel in der Haut: nirgends verbleichen und verkleinern sich Narben schneller als hier; Schorflöcfe klei-

*) Ihre Einwirkung auf die Haut ist so intensiv, daß sie dieselbe im Frühlinge bis zur Abschuppung angreift: auch beraubt sie die Haare im Allgemeinen ihrer Schönheit, dörrt sie aus und macht sie lose, weßhalb namentlich die Frauen häufig an einzelnen Stellen des Kopfes aller Haare entbehren. Doch gewährt diese angreifende Wirkung auch Vortheile für den Stoffwechsel in der Haut: nirgends verbleichen und verkleinern sich Narben schneller als hier; Schorflöcfe klei-

ſie erhält die Säfte friſch und verbessert die krankhaften, welche in der Regel nur bei Kindern, bei Greiſen und Armen, und auch hier nur ſparſam zu bemerken ſind. Tuberkeln, Scrofuln, Rhachitis ꝛc. ſind ſeltene Krankheiten: und wenn überhaupt Säſtekrankheiten vorkamen, ſo waren ſie entweder eingepflanzt oder durch fehlerhafte Nahrung ꝛc. entſtanden, namentlich durch die bei Seeleuten beliebte ſalzige Koſt.

Die günſtige Einwirkung auf das vegetative und animaliſche Leben gleich zu Anfange der Acclimatiſation zeigt ſich am Auffallendſten bei Kindern: mit jedem Tage werden ſie blühender, friſcher und luſtiger, nehmen in der Ernährung zu, gewinnen an Muskelkraft ꝛc. Weniger raſch und gleichſam in die Augen ſpringend iſt ſie bei Erwaſenen, jedoch nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalte ſichtbar genug, und es finden ſich alljährlich Viele nur darum wieder ein, um die bewährte vortheilhafte Einwirkung der Luſt auf's Neue zu genießen. — An dieſe Erſcheinung reihe ich die Beobachtung der ſtimulirenden Wirkung auf das Sexualſyſtem bei beiden Geſchlechtern, welche ich auch bei längerem Gebrauche des ſcheinbar ſo

ner Kinder, ſo bald dieſe die Wohnung verlaſſen und den größern Theil des Tages im Freien ſpielen können, heilen von ſelbſt; Hautſcrofuln verſchwinden oft ohne alle andere Hülfe; chroniſche Ausſchläge verlieren ihren böſartigen Charakter und die Hartnäckigkeit.

indifferenten Leberthranes, wenn gleich in geringerem Grade als bei der Seeluft, wahrnahm: was ich darum anführe, weil ich glaube, bei Beiden könne ein und dasselbe Princip in Betracht kommen, sei es auch nur der noch problematische Gehalt an Jod. — Das Ausbleiben heftiger und belästigender Reactionen des Körpers, worüber man oft während der ersten Tage der Ankunft in insularischen Bädern Klage führt, als: Fieber, Diarrhöen, Rheumatismen, ist hier am Natürlichsten dem Zusammentreffen der Seeluft mit der Landluft beizumessen. Es beklagt sich kaum ein zarter und schwacher Mensch über Rauigkeit der Luft, obgleich die hier nicht seltenen östlichen Winde unangenehm und belästigend sind. Der im Sommer vorherrschende Wind weht aus Westen und Nordwesten, und mit ihm besteht bis spät in den Herbst hinein gewöhnlich eine warme oder doch gleichmäßige Temperatur. Auf die geringe Veränderlichkeit derselben gründet sich wahrscheinlich das notorisch seltene Vorkommen einer Erkältung bei den Curgästen, und trivial mag die Bestätigung lauten, daß die heftigsten Winde, selbst Stürme, hier, wie fast überall an den Meeresküsten, leichter ertragen werden, als auf dem Binnenlande, wo weit schwächere Bewegungen der Luft oft schon unangenehm einwirken. Dieser glückliche Umstand läßt manchen wähnen, er könne sich hier niemals erkälten, wogegen eigene Beobachtungen heftiger und mannigfacher, sogar gefahrvoller Erkältungen Einrede

erheben müssen und mich veranlassen, zur Einschränkung jener Erfahrung und zur Behutsamkeit aufzufordern: zugleich erinnere ich daran, daß der Boden feucht ist und zunächst eine Erkältung der Füße begünstigt, weshalb man auch bei vielen Curgästen vor den Thürbänken Fußdecken und Binsenschemel sieht. Erwähnenswerth scheint mir die in verschiedenen Jahren wiederholte Beobachtung, daß verhältnißmäßig häufig unter den Curgästen, sowohl Männern als Frauen, auch denen, welche nicht baden, besonders bei regnichter Witterung und niedrigem Barometer- und Thermometerstande, Cardialgie vorkommt und namentlich Personen befällt, welche noch niemals daran gelitten zu haben angeben. Daß eine Erkältung, der Gemüß ungewohnter Speise, als der Seeische u., oder die Veränderung des gewohnten Trinkwassers hieran Schuld waren, konnte ich nicht ermitteln, glaube daher auf einen eigenthümlichen atmosphärischen Einfluß als Ursache aufmerksam machen zu dürfen. — Niemand empfindet und preist mehr die erquickende und stärkende Wirkung der Luft, als Personen von schwachen und reizbaren Nerven, Greise, durch eben überstandene Krankheiten, durch Geistesanstrengungen, durch Säfteverluste jeglicher Art Geschwächte, fast alle Reconvalescenten und vor Allen die Hektischen. Wo keine Vereiterung, kein ausgebildeter Marasmus, keine entzündliche Reizung vorhanden sind, dürfte während des Sommers für jene Personen kein heilsamerer Wohnort

aufgefunden werden. Solchen Leidenden gewährt die Seeluft Vortheile, wie andern die Stahlmittel, und überhaupt scheinen die See und ihre Atmosphäre hinsichtlich der Wirkungen dem Eisen vergleichbar zu sein. — Verschleppungen in die Länge und Reste der catarrhalischen und catarrhalisch-nervösen Krankheiten des Halses und der Brustorgane, wozu ich noch den schon ausgebildeten Reichhusten und das nervöse und schleimige Asthma gesellen darf, finden hier ein fast specifics, sei es palliatives oder radicales, Heilmittel. Die Veränderung des salzigen, zähen Schleimes in einen geschmacklosen, dem Speichel ähnlichen und leicht auszustoßenden Auswurf ist nur ein den Sinnen wahrnehmbares und stets bald eintretendes Zeichen der Besserung: aber die ganze Subjectivität des Patienten wird alsbald auf das Günstigste umgeändert.

Die eben angedeutete Wirkung bei Krankheiten der Athmungsorgane zeigt sich am Auffallendsten bei Lungensüchtigen und bei Personen, welche eben an Blutspeien gelitten haben. — Unter den Alten erwähnt Celsus den Nutzen der Seereisen und Seegegenden bei jedem Husten. In unserm Jahrhunderte erhoben Einzelne den Vortheil des Einziehens einer möglichst großen Menge Luft in die Lungen, um durch kräftige und anhaltende Expansion der Lungenzellen Geschwüre der Lungen zu heilen und neue Bildung von Tuberkeln zu verhindern, zu einem radicalen Heilmittel der Schwindsucht, in neuester Zeit H. Ramadge.

Sein vielfältig wieder aufgelegtes Buch: Consumption curable (Lungensucht heilbar), London 1834, stützt sich hauptsächlich auf die starken Lufteinathmungen und gibt zu diesem Zweck einen eigenen Apparat an. — Durch welche Eigenschaften es möglich werde, daß die Lungen von Seeluft eine größere Menge als von Landluft einathmen, wurde bei der obigen Angabe der physicalischen und chemischen Eigenschaften mitgetheilt. Warum die Warmmünder so selten von Tuberkeln und Lungensucht befallen werden, mag ebendasselbst seine Erklärung gefunden haben. Die Heilsamkeit der Seeluft für Schwindsüchtige — möge sie auf einem bekannten oder unbekanntem agens beruhen — bestätigen die Erfahrungen verschiedener Beobachter. Dieselbe kann sich natürlich nur auf die ersten Zeiträume der Krankheit erstrecken: in diesen sah ich Zunahme der Kräfte, Vermehrung des Fleisches, leichteres und tieferes Athmen, Abnahme des Hustens, Verbesserung des Auswurfs, Schwinden der Brustschmerzen, Ausbleiben ermattender Schweiß, aufrechtere Haltung des Körpers, oft ohne Beihülfe irgend eines Medicaments, zu dessen nachfolgender Anwendung die Luftcur zuweilen die passende Vorbereitung machte. Eben dieselben Erscheinungen beobachtete ich meistens bei Blutspeiern, nachdem der Aufruhr im Blute beseitigt, die Wunden der Blutgefäße vernarbt und die Fieber gänzlich verschwunden waren: dann erst schickte ich meine Kranken an die See. Diejenigen Arten der Schwindsucht,

welche unter dem Namen entzündliche (*Phthisis florida*) und galoppirende (*Phthisis acuta*) begriffen werden, passen nicht für die reine, an Sauerstoffgas reiche Seeluft, welche sie sogar verschlimmert. Der heiläufige Gebrauch bewährter Brustmittel, wenn auch keineswegs immer erforderlich, erscheint zweckmäßig. An die vorzüglichsten sei hier erinnert: Meerwasser, Selterser, Obersalz-, Eggersalzbrunnen, Emser Kränchen, *Aqua laurocerasi*, Leberthran, (Häringsmilch,) Milchzucker, Molken, (Esel-, Ziegen-) Kuhmilch (nächstern Früh zu Hause, Abends auf der Weide), präparirtes Gerstenmehl, Salep, Arrowroot, Racahout, Carrageen, isländisches Moos, *Polygala amara*, (*Chinium sulphuricum*, — ?) — Speckleinreibungen.

Nach dem bisher Mitgetheilten empfiehlt sich von selbst diese Luft überhaupt bei Atonie der mit ihr in Contact kommenden Organe, allgemeiner Schwäche des Körpers, Verstimmungen des Gemüths, der Athmungs- und Verdauungsorgane. Umstimmend, belebend, erregend und stärkend sind die Prädicate, welche ihrer längern mehrwöchentlichen Einwirkung mit Recht gebühren. Dennoch gibt es auch Zustände, wobei ihre fortgesetzte Einwirkung *Nachtheile* erzeugt. Eine mit muriatischen Salzen geschwängerte Atmosphäre verschlimmert den Scorbut, die constitutionell gewordene (so genannte allgemeine) Syphilis und die Mercurialkrankheit und hemmt die Wirkung der

ihnen entgegengesetzten Arzneien *). Die Nichtachtung dieses Zustandes, insbesondere bei Seelenten, wenn deren Syphilis mit Quecksilber behandelt wurde, hat mir sehr betrübende Erfahrungen vor Augen geführt.

Die gewöhnliche Benutzungsweise der Atmosphäre hat den Zweck, daß möglichst viele Seelust eingeathmet werde, und hat allmählig eine als praktisch zu bezeichnende Methode hervorgegestellt. Die Gurgäste eignen sich vor ihrer Wohnung gleichsam noch eine andere zu, nämlich den Raum vor dem Hause unter einem linnenen Zelte, welches auch wohl regendicht, mit Seitenwänden und Vorhängen gegen Un-

*) „Wie es Mittel gibt, die gewisse Krankheiten antagonistisch bekämpfen und somit Heilmittel werden, so gibt es auch andere, welche in den Organismus gebracht, die Entwicklung schlummernder Krankheitsprocesse befördern: so namentlich befördern die muriatischen Salze die Lustseuche und die Quecksilberkrankheit; ich sah sie bei'm Gebrauche von Salzquellen, z. B. von Ischl, zum Ausbruch kommen. Darauf gründet sich auch die sonderbare Erscheinung, daß an manchen Orten, wo eine mit Chlor geschwängerte Luft vorhanden ist, die Anwendung des Quecksilbers in der Lustseuche höchst nachtheilig wird. Ich sah diese Erscheinung in Venedig, wo durch die Seelust der Atmosphäre viel Chlor beigemischt ist. Die Aerzte daseselbst sind sehr unglücklich in der Behandlung der Syphilis mit Quecksilber, und wenn ein Venetianer sich von dieser Krankheit heilen lassen will, so muß er sich in die Hochlande der Lombardei begeben: daher sieht man auch nirgends so viele Leute ohne Nasen, wie in der Lagunenstadt. Aus demselben Grunde verabscheuen auch die englischen Aerzte den Mercur bei Behandlung der Syphilis.“ (Schönlein, Klinische Vorträge, Heft II., S. 277.)

wetter versehen ist, und jeder strebt, demselben ein mehr oder weniger elegantes, geschmackvolles oder doch ansprechendes „comfortable“ zu geben. Unter diesem Zelte bringt die Familie fast den ganzen Tag zu, hält dort ihre Mahlzeiten, empfängt da die Besucher und genießt so beständig im Freien die Luft. Die nächste Abwechslung dieses Genusses gewährt, außer der Wanderung zum Bade und dem bei diesem unvermeidlichen Luftschöpfen gleich über dem Meeresspiegel, das, man kann wohl sagen, beständige Promeniren, wozu vorzugsweise die nur wenige Fuß über dem Meeresspiegel liegende Mole, die Plätze neben der Baake und an dem hoch gelegenen Leuchtturme, oder längs der Meeresküste an der Ostseite der Warnow, wo man nicht badet, benutzt werden. Diese Plätze sieht man schon früh Morgens und noch lange nach Sonnenuntergang, oft zahlreich, besucht. Für Kinder dienen die Allee vor den Häusern, welche zum Theil nicht befahren werden darf, die durch Barriären geschützten Anlagen und ein Rasenplatz vor dem Leuchtturme zu gefahrlosen und vom Wasser hinreichend entfernten Spiel- und Tummelplätzen. Dem Bedarf einer klimatischen Abwechslung entspricht die Promenade am entgegengesetzten Ende des Fleckens, wo man, besonders wenn Süd- und Westwinde über Wiesen, über das Wasser des Breitlings und der Warnow und über die in der Ferne liegenden Hügel kommen, in eine andere Luftregion versetzt ist.

Zu den besonderen Benutzungsweisen zählen wir das Luft-, Sonnen- und Sandbad, die Schaukel und die Seefahrten.

Als Warnemünde noch wenig besucht war, wurden von einzelnen Curgästen wohl Luftbäder gebraucht, sind jetzt aber nur dem Namen nach bekannt. Man lief nackt, oder von einem linnenen weiten Mantel oder einer andern Bekleidung leicht verhüllt, in Kreisen auf dem Küstensande oder längs des Ufers dicht am Wasser fort. Jetzt sind Luftbäder überhaupt obsolet, eben so wie unter den Aerzten die Secte der Pneumatiker, welche, wenn auch nicht ohne vielfache Uebertreibung, die Wichtigkeit der Luft, selbst als Nahrungsmittel für den Körper, zum Gegenstande ihrer besondern Aufmerksamkeit machte, nur noch geschichtlichen Werth hat.

Das Sonnenbad (heliosis, solicatio, insolatio) ist eine beachtenswerthe Steigerung der Vortheile einer Luftcur für alle Personen, welche vorzugsweise dieserhalb nach Warnemünde gewiesen sind. Der wohlthätige Einfluß des „sich sonnen“ auf den Körper war den Alten, wie noch heute den weniger civilisirten Völkern, zu gut bekannt, als daß sie nicht Alles hätten thun sollen, um sich der Sonne auszusetzen: sie gaben den größern Theil ihres Körpers der Luft, wie der Sonne, nackend Preis. Nudum jacere, ambulare in sole (quiescente vento) gehörte zu ihrer Diätetik, und das Wort sol gebrauchten sie daher

auch überhaupt für einen Ort, wo die Sonne hinscheint, einen sonnigen, gewöhnlich das platte Dach des Hauses (in dieser Beziehung auch wohl solarium genannt). — Mir sind Beispiele bekannt, daß Curgäste sich auf den Sand des Strandes nackend hinstreckten und der Sonne Preis gaben, um den Einfluß des eben geschehenen Badens zu erhöhen: gewöhnlich beschränkt man sich auf das Spazieren im absichtlich aufgesuchten Sonnenscheine und setzt namentlich Kinder, kleinere auf einer wollenen Decke, der Sonne aus. — Die Alten pflegten, im Gegensatz des trocknen Sonnenbades (*ἥλιος καὶ ξηρὸς*, sol assus), sich auch zu salben und dann der Sonne auszusetzen (sol unctus). Als Heilmittel gebrauchten sie das Sonnenbad überhaupt bei Cachexien, bei Gicht, Wassersucht (namentlich Hyposarca, Anasarca), Fettleibigkeit (Polysarcia), sogar bei Lähmungen und Ischias: auch ließen sie dasselbe wohl mittelst Gläser concentrirt auf einzelne Stellen des Körpers einwirken.

Das Sandbad (psammismus) ist ganz außer Gebrauch, außer beim Baden, wo Einige den nassen Körper mit Sand bestreuen, sich der Luft minutenlang aussetzen und dann entweder mit dem Sande die Haut trocken reiben oder diesen wieder durch's Bad abspülen. — Im Alterthume bediente man sich seiner hie und da als diätetischen Mittels, um sich Kraft und Stärke zu geben, auch als Heilmittels in manchen Krankheiten, wogegen sie auch

wohl das Sonnenbad anwandten. Bei Scrofeln und Rhachitis rühmen das Sandbad auch die Neuern: man soll die Kinder mit aufgehobener Kleidung auf den von der Sonne erwärmten Sand setzen und dort spielen lassen. Ich erinnere mich, daß mein schon lange verstorbener Vater Sandbäder bei Schwäche nach Verrenkungen anwandte.

Die Schaukel wurde von englischen Aerzten empfohlen und von unserm verstorbenen S. G. von Vogel nach Deutschland übergesiedelt, jedoch nicht allgemein eingeführt: vorzüglich wirksam sollte sie den Schwindsüchtigen sein. Eine solche öffentliche Einrichtung fehlt zu Warnemünde, läßt sich aber einigermaßen ersetzen durch Benutzung der bei uns nicht selten vorrätigen Hängematten, welche bei gutem Wetter im Freien und nahe am Secufer leicht angebracht werden könnten. Ich mögte, wegen der in einer Hängematte so bequem herzustellenden Lagerung des Körpers, von einer schaukelnden Bewegung, verbunden mit dem rhythmusartigen Rauschen des Meeres, für aufgeregte Nerven und Blutwallungen eine noch beruhigendere und erquickendere Wirkung als von der Schaukel erwarten. Diese gewährt eine passive Bewegung, welche weder anstrengt und ermüdet, noch den Körper erhitzt, den Puls aber langsamer macht, die Brust, den Athem und den Auswurf erleichtert und einen zum Husten vorhandenen Reiz mildert. Das Schaukeln soll nach den Umständen täglich mehrmals wiederholt, sanfter oder schneller betrieben

und eine kürzere oder längere Zeit hindurch jedesmal fortgesetzt werden. — Auch das Reiten (auf Eseln) am Ufer der See hat man, besonders für Brustfranke, empfohlen: hierzu fehlte bis jetzt zu Warnemünde die Gelegenheit. — Ob überhaupt passive Bewegungen zulässig oder dem Gehen vorzuziehen sind, ist in den einzelnen Fällen dem Urtheile des Arztes zu überlassen.

Eine der wichtigsten Abwechslungen für Lustcuren verschaffen kleine Seefahrten in den Lootsenböten ic. auf die Rhede und weiter in die See hinaus und gewähren eine den Gesunden und Schwächlichen wohlthuernde, Geist und Körper stärkende Veränderung und Zerstreuung, so daß man im Allgemeinen ihre Wirkung der eines Seebades gleichstellen kann. Die ungewohnten eigenthümlichen Strömungen der Luft auf dem Meere, das Einathmen derselben dicht über seiner Oberfläche, die Mannigfaltigkeit der sich dem Auge neu darbietenden großartigen Ansichten sowohl der Küste als des Meeres selbst, endlich die schaukelnde Bewegung des Bootes wirken eigenthümlich auf Geist und Gemüth, auf den Kreislauf des Blutes und alle übrige körperliche Functionen, besonders des Unterleibes und der Brust: darum sollte man diese Anwendungsart der Lustcur auch bei Geisteskranken versuchen. — Die Seekrankheit ängstigt und schreckt Manche ab. Häufig wird sie durch vieles Schwatzen davon herangesprochen; Manche vertragen nicht das Schaukeln auf den Wogen,

die kleinen Stöße und Erschütterungen der am Fahrzeuge sich brechenden Wellen, die ungewohnte freiere Luft ic. Wer die Seekrankheit fürchtet, lenke möglichst die Aufmerksamkeit von ihr ab und den Blick oft nach der Küste, vertraue der Macht seines Willens, plaudere und scherze und singe alle Angst weg in munterer Gesellschaft, sitze nicht rückwärts im Fahrzeuge und bewahre Herzgrube und Unterleib vor Kühlung. In der Regel machen Wiederholungen und Gewohnheit bald seefest, und man findet Geschmack an dieser Lustbarkeit.

Für die Luftcurgäste sind einige allgemeine Regeln zu beachten.

Die Dauer des Aufenthaltes darf nicht zu kurz sein, muß sich auf mehrere Wochen oder Monate ausdehnen.

Die Wohnungen, welche dem Meere näher liegen, verdienen den Vorzug.

Ohne zweckmäßiges Regime, ohne gehörige Diät, gehen die Vortheile einer Luftcur verloren. Man sei in der ganzen Lebensordnung, welche vom Arzte genau vorgeschrieben sein muß, lieber pedantisch als ungebunden und leichtsinnig.

Die Kleidung sei der Küstengegend angemessen, besonders für die Füße der feuchte Grund berücksichtigt.

Gemüthsruhe und Leidenschaftslosigkeit werden am Besten durch Geselligkeit, Zerstreung und angemessene Beschäftigung erhalten. Ist Letztere eine geistige, so bedente

man, daß es nicht Zweck der Cur ist, sich in's Reich der Geister aufzuschwingen, sondern nicht in das der Schatten zu versinken.

Brust- und Halskranke dürfen nicht sogleich nach dem Aufstehen in's Freie gehen und sollen auf Promenaden, namentlich gegen den Windzug, das Reden unterlassen.

L i t e r a t u r.

Hermstädt, über die Atmosphäre und das Wasser der Ostsee, in den Jahrbüchern der Chemie und Physik von Schweiger und Meinecke, **II**, S. 281 ff.

Krüger, über das Tobin im *Fucus vesiculosus* der Ostsee, ebend. S. 292. ff.

Derselbe, über den Farbestoff der Ostseeluft, ebend. **V**, S. 379 ff.

Derselbe, ebend. **VI**, S. 440 ff.

Pfaff, über das sog. färbende Wesen in der Ostseeluft zc., ebend. **VI**, S. 68 ff.

A. Vogel, Versuche und Bemerkungen über die Bestandtheile der Seeluft, in Gilbert's Annalen der Physik und physikalischen Chemie, **XII**, S. 277 ff.

J. D. W. Sachsse, medic. Beobachtungen und Bemerkungen, Berlin, 1835, 8. **I**, §. 12—17.

J. Rosenbaum, über *Heliosis* und *Psammismus* zc. in der allg. medic. Zeitung, 1835, **VIII**, S. 897—924.



man, daß es nicht Zweck der Kunst ist, sich in's Heide zu
 Weiser aufzuzeigen, sondern nicht in das der Schärfer
 zu verhalten. *Die Kunst der Heilung* ist nicht
 Kunst- und Heilkränke dürfen nicht lediglich nach dem
 Klaffen in's Freie gehen und sollen auf Promenaden
 namentlich gegen den Umgang, das Heben unterlassen,
 namentlich gegen den Umgang, das Heben unterlassen,
 namentlich gegen den Umgang, das Heben unterlassen,

V I E R T E R

ermäßiget, denn die Kunst der Heilung ist nicht
 in den Tadeln der Götter und Pöbel von Sinnen und
 Thiere, II. § 201 ff.
 Kräfte, aber das Toben im Lure verlohren der Heilung, denn
 § 202 ff.
 Versteht, aber den Fortschritt der Heilung, denn V. § 279 ff.
 Versteht, denn V. § 440 ff.
 Pfaff, aber das sog. fälschende Wissen in der Heilung, denn
 V. § 68 ff.
 K. B. gel. Versteht und Bemerkungen über die Heilung, der
 Gedank in Gilbert's Handen der Heilung und Heilung
 Gedank, III. § 277 ff.
 J. B. gel. Versteht, mehr Bemerkungen und Bemerkungen
 Berlin, 1825, S. 1. §. 12-17.
 J. B. gel. Versteht, mehr Bemerkungen und Bemerkungen in der allg.
 medic. Zeitung, 1825, VII. §. 207-208.

Anhang.

Varnus.
Botanoscopium.
De Warninner.

Varnus.

Elegia.

Qua caput extollit, qua mergitur aequore Varnus,
Totus Udalrici sub ditione fluit,
Cui Megalepolis extincti post funera fratris
Paret et, ut sospes sit maneatque, rogat.
Parchima namque illis non est incognita terris,
Parva sed urbs agri fertilis uber habens,
Cardiorea prope est, teneris ubi fontibus ortus
Bernini Varnus stagna propinqua subit,
Stagna, ubi tot sapidos educunt retia pisces,
Qui sua finitimis dant alimenta locis.
Cribitii arguto mox dividit arva susurro,
Roboris et tantum limpidus amnis habet,
Ducat ut in gyrum minuentem farra catillum,
Quem rota deciduis ieta fatigat aquis.
Advena mox Myliae visit viridaria silvae,
Quaque potest riguos voce salutat agros,
In quibus a curis variis Musisque sibique
Reddere se Mylius, cum sinit aula, solet:

Tale quid ad Varnum meditans, ad murmura quale
Fibreni Arpinas inclytus ore senex.
Nec Pluti tumulum aut Dryadum quam praerit aulam,
Nec memoro saltus, Bucephalea, tuos,
Quos idem Varnus pacatis dividit undis,
Cygneae donec transeat arcis agros.
Pontis et impatiens properet per florida prata,
Imbuat et blandae flumen odore rosae.
Quippe Rhodos nitidae qua saxea subjacet Arcto,
In geminas fisso ducitur amne plagas.
Pars laeva a veteri majorem separat urbem,
Dextera pisciferis moenia lustrat aquis.
Atque ubi sic primam complexibus alluit urbem,
Mox coit, et statio navibus apta patet.
Illius ad ripam latus unum extenditur urbis,
Fertur quae a Rhodiis nomen adepta rosis.
Cujus nidificant tot tuti in flumine cygni,
Vix alat ut plures ipse Cayster aves.
Hinc opulentus aquis, laxo et spatiosior alveo.
Aequora cum fremitu Balthica Varnus init.
Navigiisque vias aperit, quis cuspide magnes
Ad Boreae et Zephyri littora monstrat iter.
Salve, Varne, tuo multum celebrate Roseto,
Sique sapis, Cycnos dilige, parce Rosis.

Botanoscopium.

Epistola.

Forte aberam, tua quando mihi dulcissima venit

Littera, quam, sera quamvis cum nocte reversus,

Perlegi tamen ad lychnum, lectamque supino

Supposui capiti. Primo cum lumine Solis

Perlego nunc eadem, satiari nescius illis,

Id lecto tamen affixus. Quae causa requiris?

Sic iter hesternum me delassavit anhelum.

Scire cupis quale id fuerit? nisi sit grave paucis,

O, Francisce, bonis longe carissime musis,

Accipe, qui Phoebi geminas intelligis artes,

Et medicus, vatesque bonus, virque optimus idem.

Sic nostrum Botanoscopium, sed non sine risu

Cognosces, causamque mei languoris habebis.

Mane erat, ad ripam multos concurrere Varni

Aspiceres; alius calamos librosque ferebat,

Nomina ut herbarum perscriberet: ille lignonem,

Quo foderet fibras plantarum: cautior alter,

Et ventri metuens, pernas cum corbe ferebat
Panibus impleto, jejunis qui satis essent
Triginta agricolis. Pueri mox deinde secuti,
Suspensam evecti magna cum mole lagenam
Vi Cereris gravidam gestant, fundoque phaseli
Omnia componunt. Illos non quaerere velle
Dixisses, jurans, verum perfundere plantas
Pulvere siccatas nimio, nimioque calore.
Ventum erat in lembum, qui nos in margine ripae
Sisteret alterius (raras ubi crescere plantas
Ad diverticulum ajebant) angustior ille
Vix omnes cepit: sed enim nihilominus una
Coeptum iter ingredimur; nautae sua lintea pandunt.
Dumque ea, quo venti propellant fortius, undis
Aspergunt; nos continuo velut imbre rigati
Progedimur madidi. Mox densam in fluminis ulvam
Et vada delati, dum non procedere lintrem
Aspicimus; remis pariter contisque movere
Naviculam frustra aggredimur. Tum fortior unus
Nautarum in medias sese cum vestibus undas
Projicit impellitque ratem, ut sublimior iret,
Insequiturque natans. dum sic luctamur in ulva,
Praeteriit diverticulum, quo tendere navis
Iussa erat, atque alias errans defertur in oras.
Hic dubios nunc huc oculos, nunc dirigit illuc,
Ignarus dux ipse viae ripaeque locique.

Dum nil proficimus, frustra que hinc inde vagamur,
Egredimur tandem, qua se loca proxima pandunt.
Vix iter ingressos ob crebras eluviones
Fluminis excipiunt lamae putresque lacunae,
Quas ocreis pars indutis, pars denique nudis
Trajecit pedibus. dorso pendere videres
Hic unum alterius, foedas hunc tergere plantas,
Hunc stagnum monstrare novum foedamve paludem.
Exhalant tetram pedibus vada mota mephitim.
Caule ruber Tithymallus ibi tanacetaque crescunt,
Herbaque Lysimachi, brevioraque centaurea,
Febrifugas dixerunt alii. spectatur ibidem
Quam vulgo dicunt Kali: non eryngion inde
Abfuit, hirsutusque tragus. Procedere sed jam
Non licet ulterius: maris ergo ad litora vecti,
Defessi in tumulis bibulae prandemus arenae,
Jam pernae magis intenti vastaeque lagenae,
Quam conchis, herbis, decumano aut denique fluctu,
Quem superantem alios istic spectare licebat.
Hinc foret in media cum sol calidissimus arce,
(Praecipit Hippocrates illud magnusque Galenus)
Continuamus iter saturi, ruptaque quiete
Ingredimur silvas a litore. Provenit illic
Rara chamaepeuce, nec non et Teutona myrtus,
Crassulaque umbella candente, ulmaria, ericae,
Verbenaeque adeo, et dictum silvestre pyrethrum.

Hic ducis ignari compendia falsa secuti
Decipimur rursus, et longis ambagibus usi,
Assequimur silvae fines, defessi et anhelii,
Arduentesque siti: quantisque erroribus actum
Hoc sit iter, lassii et madidi sudore dolemus.
Tum vero herbarum studium languere videres,
Quin cecidisse adeo. pro sicca cantharus herba,
Pro flore optantur serosi pocula lactis.
His postquam sedata sitis, jam colicus unum
Exagitat dolor, atque alium stranguria vexat.
Per stipulas igitur prorepsimus, huc ubi silvae
Villula vicina est; hic rursus flumina Varni
Conspicimus, nautasque procul non esse putamus:
Illi autem, dum nos silvas scrutamur et agros,
Nescio quo curtum remis egere phaselum.
Sic iterum elusi, pedites compellimur ire
Quod restabat iter. Nautis convicia dicit
Quilibet, atque illis visis extrema minatur.
Interea per agros, glebas, stipulasque rigentes,
Per fossas, septa et saltus procedimus aegri,
Ductoris miseri compendia vana secuti.
Hoc iter ignavi toties divisimus uno
Affectu, quoties cauponae oblata facultas.
Illa placet; non si pedibus calcasset amomum,
Non si malobathrum, jam cuiquam inflectere tergum
Segne libet; menti tacitae sic cantharus haeret.

Trajectum Varni tandem, cum sudor ad imos
Manaret talos, sub prima crepuscula noctis
Attigimus, nautisque diu multumque moratis
Praemia pro plagis dedimus, pro verberere nummos:
Nam cerebrosum dudum exsudaverat ira.
Mox quoque sub dio nocturnos ducere somnos
Pene necesse fuit, clausis ad moenia portis,
Quas aegre tamen ingredimur, septique tenebris.
Haec fuit infelix miserae fortuna diei,
Hoc fatum. Non me ducibus, non denique nautis
Talibus a terra quisquam convellere funem
Postmodo vel jubeat, vel navi includere tentet.
Haec tibi dictabam, segnis lassusque labore,
Postera quando dies puro illuxisset eoo:
Quae si parva putas; hoc te mihi credere, verum
Dicenti sine fraude, volo; non hactenus ullam
Scribendi vel materiam, vel carminis artem,
Majori mihi cum nisu et sudore paratam.

De Warnminner.

Dif Lied de find en Stenschen wiert,
Will ook mahl van en schnacken;
Wiel se ook mit to Rostock hiert,
So wies'ek en nich de Hacken.

Ik weet nich, wu dat doch van kimmt,
Datt binnen ehn Paar Mielen
Sick eere Spraaek so schnaacksch uhtnimmt;
Drum will'ek man wieder ilen.

De Mannslied fischen meistens all,
Dok soll'n se Lozen heten,
Den Schipperrn helpen se, so ball
Se eeren Weg nich weten.

Dat fall dar teemlich nedig dohn,
Se kamen licht to Schaden,
Deswegen nehmen se den Lohn,
Un helpen doch uht Gnaden.

Wenn he sick up dat Dhr all legt;
So meht de Schipper tewen.
„De Diewel kimmt mi ook nich recht,
Wenn's noch wat Dichtigs geewen.“

Se find tum Deel ook flietig g'nog.
Se hebben egen Hieser;
Doch kehnen Acker, Fenen Ploog,
De See de ist eer Wieser.

Wu he nu mahl will Eenen schitt,
De dar sind antodrapen,
Verkepen se de Fruens mit,
Un de sind god beschapen.

Mit jedem Morgen sehn wi jo
De Fruens up den Straten,
Se bringen uns de Fisch all to,
De sief wol eten laten.

De leb'ndgen Maischulln, Desch un Bitt,
Un Tobijas, de fungen,
De ropen hier by jeden Tritt
De Dllen un de Jungen.

Strombitten ook, un frifken Ahl,
Un Hiering, hiert man ropen,
Se gahn Straat up, se gahn Straat dahl,
Verkepen't altohopen.

Se holln de Fisch sier hoch im Pries,
De Helwt meht man en beeden.
Den schnacken se ook noch so wies,
Man kann dat nich vermeeden.

Weck Fruens de verkepen Sand,
So as de See dat gewen,
Se halen dat dar van den Strand,
Wu dat sier veel andrewen.

Dat ward se wirklich suhr genug,
We se't na'n Hiesern dregen.
Ick sach't noch hiet: ehn Fru de drog,
Dat was eer anverlegen.

Se gahn so krumm, so krumm dabyn,
Up eeren wullen Secken.
Se hebben vār kehn Weber Schie,
Un raun man up den Ecken.

Dat Schriewsand, dat se na de Stad
In litten Biebeln bringen,
Iß so vār unferohn noch wat,
Darup nich lang' to dingen.

Wenn se nu alles dat verkeßt,
So geit dat an dat ropen,
Denn sind se all so vull Gescheft,
Un laten sich nich ropen.

Se kepen denn fier slietig in,
By en iß nicks to halen,
Denn dregen st na eer Gell hennin,
Un rohn denn altomahlen.

Gesh, seeben, meto mahl oock mier,
De fieren denn tohopen
Mit Fleesch un Brod, mit Solt un Bier,
Dat se hier alles kopen.

Iß mennig flinke Diern oock mank,
So drullig anetagen,
Se heft van Jugend up den Hang,
Kehn Arbeit to verjagen.

Se frien de meiste Tiet oock ball,
Damit se s nich versieren.
Gewiß man ward dar oock mit all
Van plichte Ding' Nicks hieren.

Wenn ehne sonne Dinger beit,
Möcht se uht Warneminde,
De Bader un de Moder schleit,
Dit is dar groote Sinde.

Wenn se towielen danzen bohn,
Un wenn se Hochtiel maken;
So schnacken se in eeren Ton
Beel überwendsche Saken:

„Jahp! Ju! Danz leewers man mit mi,
Ick heb im Rock veel Fuljen,
Un Trien de lept na'n Hagen di
Vår ehnen halben Guljen.“

Un denn kimmt Jahp, un springt mit eer,
Un dat in allen Ihren,
Rist he se ook mahl vår de Deer,
Ward he se nich versieren.

Soll dat wol wirklich Wahrheit sien?—
Möcht denn verkräpen bliwen;
Sinst hebben se den goden Schien,
Un ick wird dat nich schriewen.

Ger Hieser sind so rein un blank,
Un Disch un Steel un Bedden,
Se weten na ehn goden Fang
De Netten uhttospredden.

Wenn man towielen by en kimmt,
— Se plegten Bier to schenken, —
Un man by en den Aftritt nimmt,
Man kann se gar licht lenken.

Se sind tum Deel ook teemlich hier,
Tomahl wenn wat to kieken,
Un wenn towielen Scheepen hier,
De unse Scheep nich glieken.

Im Sommer kimmt halw Rostock wol
Na Warnemin herunner,
Un baden sief dar, Jung un Du,
Doß meto Frunslieb drunner.

Dat is mahl lustig antosehn:
— Man awers in de Fieren —
De Frunslieb baden ganz alleen,
Um sief nich to scheniren.

Denn schmecken hier de Maischuln schein;
Weil't Badent alle Plagen
Verdrivot, un maakt recht flinke Been,
Un hungerigen Maagen.

De Hieser sind bi all besett
Mit allerhand Art Lieden.
Vår'n Waagt, de hier ehn Gasthof het,
Sind dat denn gode Lieden.

Dat givt hier mennig viese Lied:
Veel hebben eegen Scheepen.
Doch spinnen s' nu nich mier de Sieb,
De best is all vergrepen.

So ball man ehn as Schipper siert,
Meht he na Rostock trecken,
Ist Mennigehn ehn scharpes Schwiert,
Un weet s'er wiet to reken.

In Warnemin is dat sinst god,
Doch fehlt 't an Handwerkslieden;
Rehn Becker bakt dar ehn Kroom Brod,
Wenn 't noch sonn gode Lieden.

Wenn s'ick son Handwerkslied hier sin'n,
So mehte se ball wiefen,
Dit weten Herrschopp un Gesinn,
De Armen un de Riefen.

Se hebben ook ehn schnaak'sche Dracht,
Wenn dat wat Rechts fall gellen,
Un denn so nehm man s'ick in Acht,
Se kennen all god schellen.

De Waagt, de sinst eer Richter heet,
Kann Kleenigkeit entscheeden,
Doch wenn de Sak in 't Wiebe geht,
Meht dat Gewedd verbeeden.

Dar wu he wahnt, dat heet Waagty,
Ehn Huhß, dat good gelegen,
He steht sick ook keer good darby,
Un alles van Rechts wegen.

Ehn jedes Schipp giwt em en Mark,
Wenn 't fremde Schippers heten,
Doch driwt uht Rostock ehn dat Wark,
Möht halw so veel afftetten.

So ball de Herrn uht Rostock sic
Hier dann und wann lüstieren;
So het de Waagt vâruht dat Glück,
Se in sien Huhß to sieren.

Giwt noch wol so, aß in de Stad,
Hier veele schnaaksche Saken,
Willicht so weet de Waagt wol dat,
De mag dat all uhtmaken.

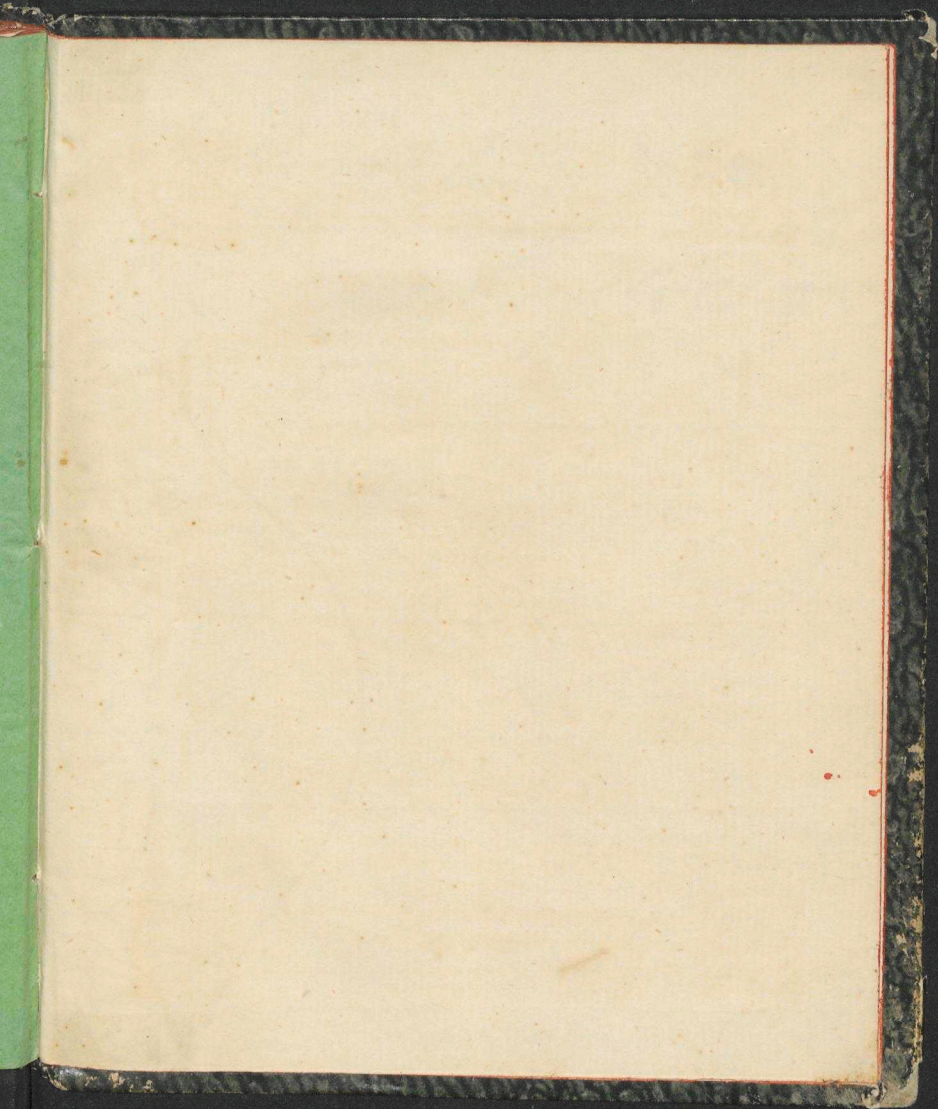
Ich holl se all vâr gode Lied,
Heb nicks mit en to beelen.
Denn wenn ick se vertiern un bried,
So leeten se 't mi seelen.

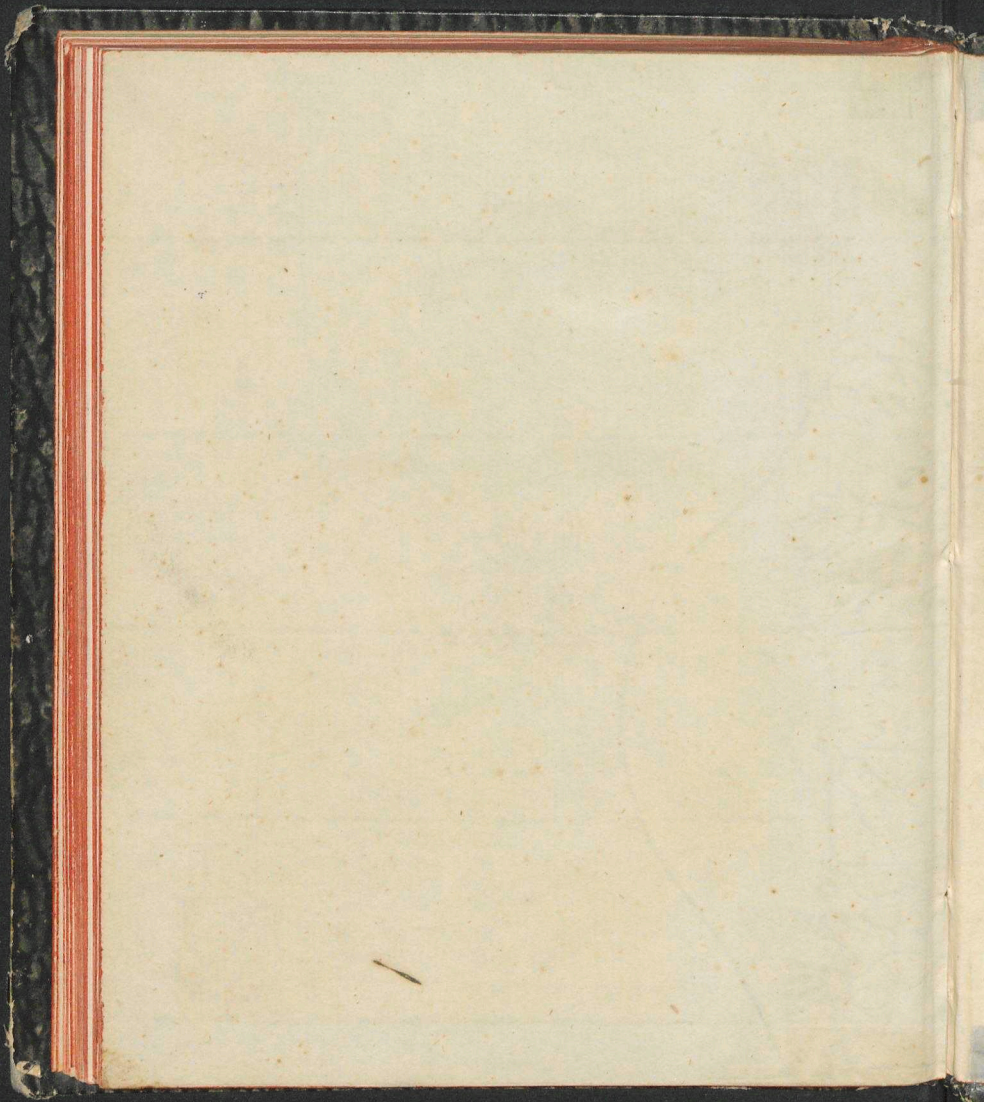
Dat gah en god, Jahr uht Jahr in!
Dat will ick jeden winschen.
De Diewel hah den Bedderßinn,
Un wief van allen Minschen!

- Nachrichten, urkundliche, über die in Mecklenburg vorhandenen
Stipendien. broch. 1 Rthlr. 6 ggr.
- Nichter, H., *stud. med.*, Ueber die Existenz der allgemeinen Ple-
thora und ihre Entstehung aus diätetischen Ursachen. br. 12 ggr.
- Robert, J. V. Bachelier-ès-lettres, Développement de trois
questions grammaticales. broch. 10 ggr.
- — — Tableau synoptique des participes. 5 ggr.
- Roeper, Dr. Joh., Professor zu Rostock, zur Flora Meck-
lenburgs. 1ster Theil. broch. 21 ggr.
- Schüz, Friederich Wilhelm, praktischer Wundarzt und Geburtshelfer
zu Warnemünde, das Seebad Warnemünde an der Ostsee in
medicisch-topographischer u. balneotechnischer Hinsicht. br. 10 ggr.
- Thünen, auf Tellow in Mecklenburg, Dr. Joh. Heinr. von, der
isolirte Staat in Beziehung auf Landwirtschaft und National-
ökonomie, oder Untersuchungen über den Einfluß, den die Getraide-
preise, der Reichthum des Bodens und die Abgaben auf den Acker-
bau ausüben. 1ster Theil. 2te vermehrte und verbesserte Auflage.
Preis mit Tabellen 2 Rthlr. 16 ggr.
- Türk, Karl, Doctor der Rechte und Philosophie, ordentlicher Pro-
fessor der Geschichte an der Universität zu Rostock, geschichtliche
Studien. 1ster Band, 1ste Abtheilung. Spanien und die Denk-
mäler seiner Geschichte bis 711 n. Chr. broch. 18 ggr.
- — — 1ster Band, 2te Abtheilung. Die vereinigten Staaten
von Nordamerika. 1 Rthlr.

Unter der Presse befinden sich und erscheinen in kurzer Zeit:

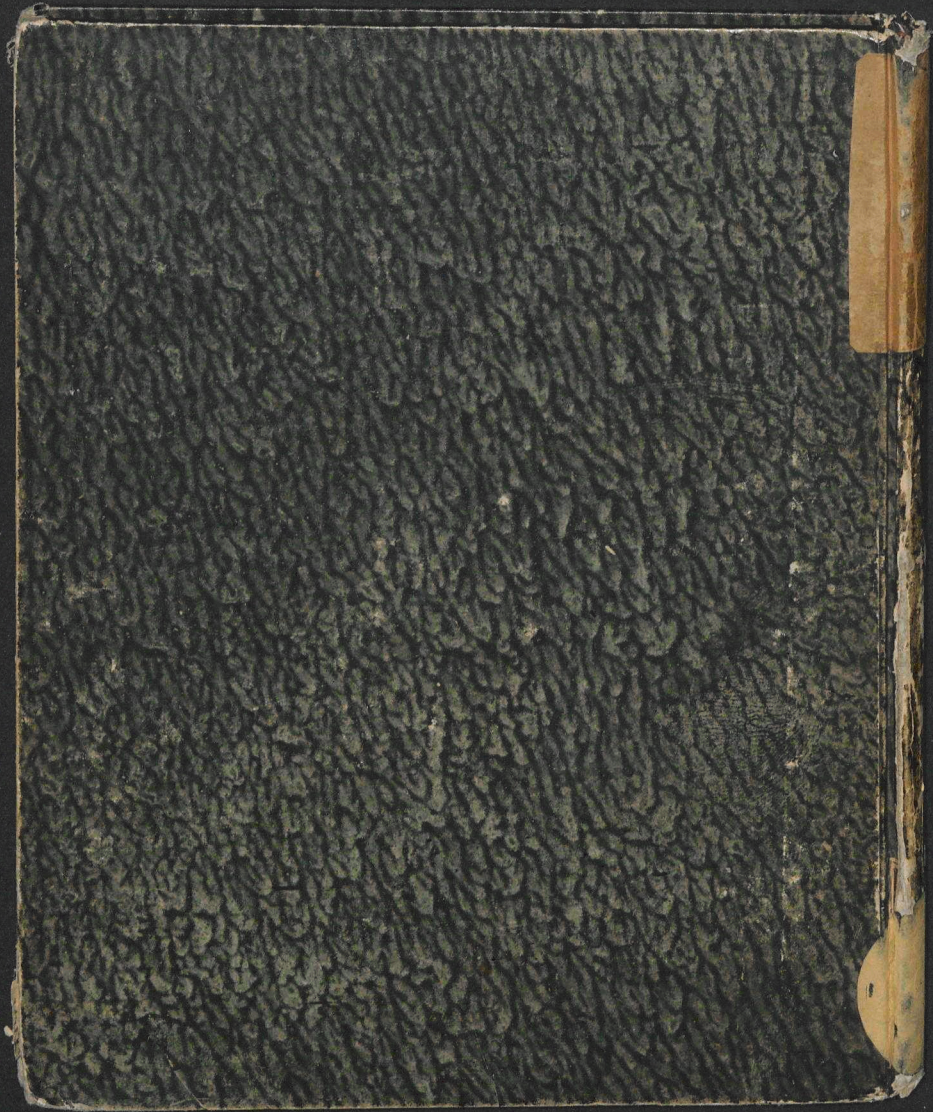
- Koch, J., Neuere Gedichte. 1840—1843.
- Necke, Dr., Mustersammlung aus den neueren und neuesten Dichtungen,
mit Erklärung und von einigen literarischen Bemerkungen begleitet,
für Schule und Haus.
- Stypmann, Heinrich, Elementarlehrer in Rostock, ausführliche An-
weisung zum Les- und Schreibunterrichte, in Verbindung mit der
Orthographie. broch.



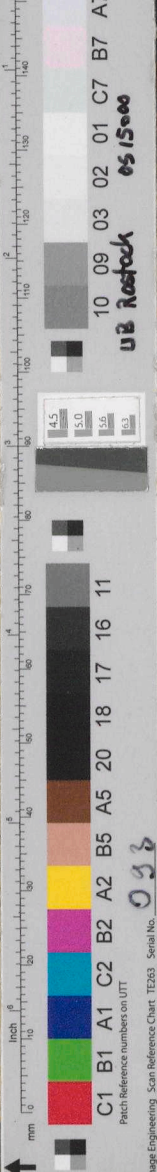


22. 3. 52

11. Jan 1902 i



Tale qu
Fibre
Nec Plu
Nec
Quos id
Cygn
Pontis e
Imbu
Quippe
In ge
Pars lae
Dexte
Atque u
Mox
Illius ad
Fertu
Cujus n
Vix a
Hinc op
Aequ
Navigiis
Ad B
Salve, V
Sique



C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11

Patch Reference numbers on UTT

Image Engineering Scan Reference Chart TE283 Serial No. 032

— 84 —

meditans, ad murmura quale
tus ore senex.
Dryadum quam praeterit aulam,
Bucephalea, tuos,
tis dividit undis,
eat arcis agros.
peret per florida prata,
umen odore rosae.
qua saxea subjacet Arcto,
itur anne plagas.
orem separat urbem,
enia lustrat aquis.
complexibus alluit urbem,
avibus apta patet.
um extenditur urbis,
si nomen adepta rosis.
in flumine cycni,
se Cayster aves.
axo et spatiosior alveo.
Balthica Varnus init.
quis cuspede magnas
ri littora monstrat iter.
um celebrate Roseto,
dilige, parce Rosis.